

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
6.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis
Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelieferter 10 Bfg. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Bfg. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Bfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 5 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 577.

Nr. 62.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Freitag, den 14. März 1930.

12. Jahrgang.

**Der Liebe Meer
hat kein Gestade,
Die Wüste leer
ist ohne Pfade. —
Man kommt nicht dort
durch Klugheit fort,
Sondern durch Gottes Gnade.**

Rückert.

Aus der Konfessionsstatistik.

Von D. Strathmann, Erlangen.

Eine Tageszeitung wie der „Aufwärts“ darf es schon wagen, gelegentlich ein Thema anzuschneiden, welches die gewöhnlichen Tageszeitungen, abgesehen von der Zentrums- und Volkszeitung, zu vermeiden pflegen, um nicht hüben oder drüben anzustoßen. Aber das Interesse, welches für den evangelischen Volksteil der Konfessionsstatistik, und zwar besonders der Statistik des Konfessionsaustausches zukommt, ist nicht gering. Denn unsere öffentliche Meinung wird gewöhnlich unter dem Glauben gehalten, als ob der Katholizismus in unserem Volke von einer Eroberung zur anderen schreite. Ja, vor einigen Jahren konnte man sehr zuversichtlich, ja, bisweilen fast übermütig Aussagen hören, die in naher Zukunft ganz Deutschland wieder in dem Schoß der römisch-katholischen Kirche vereint fähen.

Nun liegt ja am Tage, daß die politische Machtstellung der katholischen Kirche infolge der Revolution und des durch sie bewirkten Ueberganges zur parlamentarischen Demokratie eine außerordentliche Stärkung erfahren hat. Wie die Verhältnisse bei uns in Deutschland liegen, kann im Reich und vor allem in den wichtigsten Ländern keine Regierungsmehrheit ohne das Zentrum gebildet werden. Wer will sich darüber wundern, daß das Zentrum in seiner gesamten Personalpolitik und in der Förderung des Ausbaues der kirchlichen Organisation und der Sicherung der kirchlichen Interessensphäre gegenüber dem Staat die für seine besonderen Bestrebungen so ungemein günstige Konjunktur nach Kräften ausgenutzt hat und ausnützt. Der Katholizismus ist seit anderthalb Jahrzehnten in diesem Sinn stets eine politische Religion gewesen. Das weithin sichtbare Symbol dieser Erfolgs des politischen Katholizismus ist die Errichtung der Bistümer Meissen und Berlin.

Die Erfolge des politischen Katholizismus waren außerordentlich. Entspricht dem auch ein Wachstum der Anziehungskraft des Katholizismus als Religion? Hier und da hört man von Uebertritten dieser oder jener mehr oder weniger bekannten Persönlichkeit. Gerne werden sie propagandistisch verwertet, während man auf evangelischer Seite die Uebertritte möglichst unauffällig behandelt. So und durch das äußerlich stets auffällige Vordringen katholischer Einrichtungen und Anstalten in bisher rein oder fast rein evangelische Gebiete mag es sich erklären, daß man überraschend oft auf die Meinung stößt, wachsende Kreise unseres Volkes erlagen der Anziehungskraft des Katholizismus als Religion.

Die Wirklichkeit sieht jedoch durchaus anders aus! Sie ist freilich nicht so sehr bekannt und unsere katholische Tagespresse sieht es auch nicht als ihre besondere Aufgabe an, für ihr Bekanntwerden zu sorgen. Es traten an Katholiken zur Evangelischen Kirche über: 1910: 8270; 1920: 11017; 1925: 13591; 1926: 14874; 1927: 15328. Zieht man die Uebertritte von Evangelischen zur katholischen Kirche ab, so ergeben sich für die genannten Jahre folgende Ueberschüsse auf evangelischer Seite: 3491; 2452; 6553; 7917; 7921 *. Dieser Ueberschuß der evangelischen Seite zeigt sich auf dem ganzen Reichsgebiet. Vor 10 Jahren zeigten einige Gebiete in Westfalen, Rheinland, Württemberg, Baden noch einen katholischen Ueberschuß. 1927 fand sich ein solcher nirgends mehr. Schlesien hatte über 2000 Ueberschuß der evangelischen Seite, Westfalen und Bayern über 1100!

Wir führen seit einiger Zeit für die Beurteilung der Gesamtfrage wichtige Daten an. In Sachsen ist die katholische Kirche von 1910 bis 1925 um 23,9 Prozent zurückgegangen. Ueber den Rückgang des Einflusses der katholischen Kirche auf die Bevölkerung Münchens wurden 1927 auf der Diözesanversammlung der katholischen Arbeitervereine Schwabens in Augsburg von dem Verbandspräsidenten Breiter auf Grund der Nachforschungen der Heimatmission zahlenmäßig begründete, besorgniserregende Mitteilungen gemacht.

Erwähnen wir noch, daß in Wien in der Nachkriegszeit bis Ende 1928 über 120 000 Katholiken ihre Kirche verlassen haben und daß in der Tschechei von 1919 bis 1927 über 700 000 Staatsbürger aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten sind, wovon sich etwa eine halbe Million der tschechischen Nationalkirche angeschlossen hat; endlich ist auch der vor einigen Wochen bekanntgewordene finanzielle Zusammenbruch des Volksvereins für das katholische Deutschland gewiß ein sehr ernstes Zeichen.

Wir erwähnen diese Dinge nicht in dem Sinn, als ob wir Evangelischen nun Grund hätten, uns demgegenüber zu fühlen und in die Brust zu werfen. Beide Kirchen werden von dem gemeinsamen Feind der Religionslosigkeit, ja, der Religionsfeindschaft bedroht, wie sie der Bolschewismus jetzt mit seiner planmäßigen Christenverfolgung auf die Spitze treibt. Auf dem Katholikentag in Dortmund 1927 sagte der gegenwärtige Führer des Zentrums, Prälat Kaas: „Wenn nicht alles täuscht, ist die Bewegung von Christus weg in bedrückender, anwachsender Kurve begriffen. Die Religionsstatistik der letzten Jahre dröhnt wie ein Sturmgeläut an unser Ohr. Sie redet eine Sprache, vor deren erschütternder Predigt jeder ungeheilte Optimismus erlöschen müßte.“ Der Ernst dieser Predigt gilt auch uns Evangelischen, deren Verluste durch die Kirchenausstrittsbewegung jedenfalls zunächst größer waren als die der katholischen Kirche.

Aber wenn wir es auch durchaus ablehnen, auf Grund obiger Daten uns zu überheben oder auch nur in Sicherheit zu wiegen — so war und ist es doch notwendig, solche Feststellungen zu machen, um der durchaus falschen Meinung zu begegnen, als erweise sich die katholische Form des Christentums im Ringen um die Seele unseres Volkes der evangelischen überlegen. Dieser Glaube ist ein Aberglaube. Eher könnte man aus der kirchlichen Statistik, der Statistik des Konfessionswechsels das Gegenteil folgern — mag auch die Machtstellung der äußeren Erscheinung der katholischen Kirche das oberflächliche Urteil blenden! Etwas Mehrfaches können wir für uns nicht einmal erlauben! Für uns kann es nur darauf ankommen, die Wahrheit evangelischen Christentums durch Wort und Werk überzeugend darzustellen!

Deutsche Gedanken, die viele denken.

Menschen, die mitten im Leben stehen, mitten im alltäglichen Lebenskampf und mitten im Kampf um die Seele ihres Volkes, machen jeden Tag die Beobachtung: Alles, was sie beabsichtigen, wollen, erstreben, endigt zwangsläufig in einer Sackgasse. Man hat die Erinnerung an eine frühere Zeit, in der die Menschen auch keine Engel waren und die Sachen sich auch im Raume stießen, aber es war ein Zustand, mit dem man sich auseinander setzen konnte. Wenn man heute im Reiche etwas beabsichtigt, so muß man erst mindestens fünf Hindernisse nehmen, ehe man überhaupt anfangen kann, zu beabsichtigen. Kommt irgendetwas voran? Ist irgendetwas irgendeine Lösung? Selbst das ungemein eindrucksvolle „Ankurbeln“ bewirkt nichts als einen ausdruckslosen Leerlauf. Wieviel, ganz einerlei aus welchem Lager, haben schon die Kurbel unter den Arm genommen und sie in irgendein Problem hineingesteckt. Die Ostmarken, die Siedlung, die Finanzen, die Landwirtschaft, die Erwerbslosen und unzählige andere Dinge werden mit der Kurbel behandelt, aber das Problem reagiert nicht. Haben Sie schon einmal eine angekurbelte Sphinx gesehen?

Angstvoll steht der Deutsche seinem Privathindernis gegenüber. Wie eine Lösung. Worte, aber nie eine Lösung. Zu Zeiten kommt er nach angelegtem Nachdenken auf die Idee, daß es eine Frage der Weltanschauung ist, ob einem mehr an der Lösung liegt oder mehr am Ankurbeln. Wie dem auch sei, der Deutsche spintisiert und sucht weiter. Neulich begegnete mir einer, der sogar von der „radikalen Lösung“ sprach. Wenn ein Deutscher entschlossen danach sucht und nicht nach der mechanischen Ankurbelung, so empfindet man das schon als eine Erlösung und setzt sich gern mit dem Verfasser auseinander.

Was ist das Ziel? Eine Entscheidung, ob man sich mit der heutigen Demokratie abfinden oder für ein neues Staatsideal kämpfen will. Es geht nicht um Monarchie oder Republik, sondern um Demokratie oder Aristokratie. Ueber die Masse, eingefangen durch unhaltbare Versprechen „Volksheerrschafft“? Ein kleines Revolutionserlebnis

gibt im Sinne des Verfassers auch eine Antwort. Vor dem Beobachter gehen auf einer Harzer Landstraße zwei Frauen her. „Ich kann mich noch gornich denken, daß mer nu de Herrn der Welt find!“ sagt die eine tiefinnig zur andern. Ob sie es heute kann? Die Bongen sind im Parlament, nicht die Arbeiter. In den Parteien ist ein Byzantinertum und Intrigenpiel, viel schlimmer als je im Kaiserreich. Das ganze parlamentarische System arbeitet mit allen Mitteln der Entstellung, der Uebertreibung, der Entfaltung von Volksstimmungen, der Beeinflussung. Bestenfalls kommen Kompromisse zustande. Niemand kann zur Verantwortung gezogen werden, denn diese ist so verteilt, daß sie faktisch verschwunden ist. Das heutige System ist die Stabilisierung der Verantwortungslosigkeit. Das „souveräne“ Volk soll urteilen, ohne die Dinge im entferntesten verfolgen zu können. Die Minister leben von der Gnade des Parlaments, müssen auch den Koalitionsparteien genehm sein, dürfen also keine Persönlichkeiten sein. Die Devise ist Unwahrheit und Unermögen. Keine drängende Frage kann gelöst werden. Der Staat ist ohne Macht.

Die demokratische Verwaltung ist völlig ausgeliefert an die Parteipolitik. Korruption und Beamtenveruntreuung sind nicht mehr selten, denn wer sich davon auszieht, ist „dumm“. In der Selbstverwaltung sind bereits dieselben Zustände wie im Parlament. Eine Aenderung des Wahlrechts, ein Ständeparlament, eine Verwaltungsreform würde nur eine Neuaufgabe des Parlamentarismus bringen, der für Deutschland ein Urding ist. Die nationale Opposition: der jungdeutsche Orden, der Stahlhelm, die Nationalsozialisten sind sich einig in der Kritik an dem demokratischen Regierungssystem. Die Nationalsozialisten gehen weiter. In dem Sittlerbuch „Mein Kampf“ sind leider die Gedanken über den Staat sehr verstreut, aber sie sind da und ihre Konsequenzen werden gezogen.

Diesen Feststellungen des Verfassers kann der Deutsche sich nicht entziehen, er müßte denn zu denen gehören, die nicht „dumm“ sein wollen. Seine Gedanken wandern zu dem kumben Parisfal, dem reinen Toren. Mit dieser augenblicklich ganz abgekommenen Dummheit kam jener doch bis in die Gralsburg und der Gral erstrahlte seinen Augen und erfüllte seine Seele. Aber wenn man eine Kurbel hat, braucht man keinen Gral.

Wie sieht unser Gewährsmann nun den kommenden Staat des Rechtes? Er wünscht keine Diktatur auf gut Glück, sondern grundlegenden Wandel. In der Verwaltung muß der Grundsatz der Verantwortlichkeit das herrschende Prinzip sein. Der Oberpräsident z. B., ist verantwortlich für die sachgemäße und reibliche Verwaltung der ihm anvertrauten Provinz. Zu ständiger Nachprüfung fahren Sendboten mit Kontrollvollmachten durch das ganze Reich. Die alte Steinische Selbstverwaltung besteht heute zum großen Teil nur noch als Deckmantel für Dilettantismus und Bürokratismus. In den Großstädten sind die Stadtverordnetenversammlungen Debattierklubs geworden; der einzelne Abgeordnete lehnt es ab, sich verantwortlich zu fühlen. Das demokratische System ist zum Unsinn geworden. Wo ist die Verantwortung gegenüber der Landesregierung? Wo ist der Wille zu Sparsamkeit? Eine Pflanzstätte unerbittlicher Pflichttreue war die alte Armee, sie hatte eine starke Tradition, eine besondere Berufsehre. Jeder Beruf hatte seine Ehre, als Teile der Volksehre.

Der Deutsche fühlt sich hier sehr getroffen. War es nicht Mussolini, der vor nicht langer Zeit gesagt haben soll: „Die Deutschen sind ein Volk ohne Ehre.“ Der Einzelne windet sich unter diesem Wort, aber ist es nicht wahr, daß er sich „ehrlos“ fühlte, als er neulich im Haag als Sklave verkauft wurde? Es ist eine Verflachung auf kaltem Wege, aber sie raubt dem Volke das Ehrgefühl.

Die Führerschaft hängt immer von dem herrschenden Regime ab. Auch heute haben wir eine Oberschicht derer, die durch die Parteikarte etwas geworden sind. Sie ist noch vermengt mit der früheren im kaiserlichen Deutschland, die auch nicht mehr einheitlich war. An Stelle der alten adligen und bürgerlichen Aristokratie bekam die „Geldaristokratie“ das Uebergewicht, der Staat entartete nach und nach zum Geldstaat. Durch großzügige Förderung der Landwirtschaft und inneren Kolonisation hätte man den Staat kräftigen können, statt eines ungelunden industriellen Wachstums, ein organisches fördern können. Aber man war in seinem Reichtum zufrieden, der Sieg der heutigen Demokratie bereitete sich vor, das Zeitalter der Geldherrschaft. Heute ist das Geld nicht mehr ein Diener, sondern ein Machtinstrument Einzelner. Der es besitzt, kann seinem Willen auf unlautere Art Geltung verschaffen, und diese dunklen Kräfte wirken auch im

*) Diese Zahlen sind dem 59. Jahrgang des durch Zuverlässigkeit und Inhaltsreichtum ausgezeichneten „Kirchlichen Jahrbuch“ von J. Schneider (Gütersloh 1929, Bertelsmann) entnommen.

*) Viktor Schöndorf. Die radikale Lösung. Von der Demokratie zum Rechtsstaat. Verlag Max Cotta, Berlin W. 8.

Staat. Um jede Bestechlichkeit auszumerzen, soll der Parteiparlamentarismus ausgeschaltet werden. Der Staat wird mit der Geldherrschaft fertig werden, wenn es zum Staatsprinzip erhoben wird, daß nur der Selbstlose Staatsdiener sein kann in dem System der nach oben gestaffelten Verantwortlichkeit. Platos Wort: „Die Philosophen sollen den Staat regieren“, hat eine tiefe Wahrheit. Nur der kann regieren, der im Denken über der Menge steht, eine tiefe, weltanschauliche, religiöse Bindung hat. Solche Führer werden eine Umwandlung der Oberschicht herbeiführen, den Lebensstil des ganzen Volkes beeinflussen und der Staat, der sich einsetzen muß für die Pflege christlicher Religion, muß Führernaturen ohne Rücksicht auf Herkommen Führerstellen sichern.

Mit dem Gelde, das spürt jeder dunkel, macht sich ein internationaler Herr breit, der alles in seinen Dienst zwingt, bis ins letzte Dorf. Arbeiter und Bauern lehnen sich am meisten gegen diese Macht auf, aber der Feind steht auch in ihrem eignen Lager. Wirkliche Hilfe kann nur von einem Staate kommen, der über der Wirtschaft steht. Nur ein Staat des Rechtes kann den Marxismus überwinden. Er wird niemals jedem den gleichen Anteil geben können, wird auch nie das Wirtschaftsleben in die eigene Hand nehmen können, weil das persönliche Interesse die Triebfeder der Wirtschaft ist. Andererseits darf er auch nicht alles nach Belieben laufen lassen, wenn er das tut, ist der teure Staatsapparat überhaupt unnötig. Wo war der Staat bei dem furchtbaren Niedergang der Landwirtschaft? Wo haben wir eine Regierung, wenn sie die Verhältnisse nicht meistern kann? Es ist ein Unsinn, zu verlangen, daß ein Staat sozialistisch oder liberal oder konservativ sei, er soll das Zweckmäßige tun, auch in Einzelfällen eingreifen. Gegen die harte Sozialisierung wird mit Recht protestiert, denn der Staat kann, außer bei Monopolen, keine selbständigen Unternehmungen durch Bürokraten führen lassen. Nichts kann die allgemeine Direktionslosigkeit besser zeigen als unsere Kreditverhältnisse. Wie soll die Landwirtschaft, die in guten Zeiten sich höchstens zu 3 bis 4 Prozent rentierte, jetzt Zinsen über 10 Prozent bezahlen? Durch Lösung des Wucherproblems könnte ein Staat zeigen, daß er mit der Geldwirtschaft fertig wird, indem er z. B. bestimmt, daß 5 bis 7 Prozent nicht überschritten werden dürfen.

Unsere Steuerwirtschaft ist ganz verfahren. Die Verwaltungskosten betragen in England bei der Steuer 1,57 Prozent, in Deutschland 4,31 Prozent! Die Einkommensteuer ist viel zu kompliziert, etwa folgende Staffelung wäre wohl richtig: Junggefallen nach Freigrenze 30 Prozent, Kinderlose 20, Familien mit 1 Kind 10, mit 2 Kindern 5 Prozent, mit 4 ungewachsenen Kindern steuerfrei. Es wird aber keine fühlbare Entlastung eintreten, ohne Beschränkung der öffentlichen Haushalte. Die Reparationen belasten jede deutsche Familie im Durchschnitt mit 165 Mark. Wir halten uns jetzt durch eine ständig steigende Auslandsverschuldung über Wasser. Und diese Auslandsverschuldung wird durch den Youngplan verewigt zur Schuldnechtschaft, können wir hinzufügen.

Die Maschine hat eine vollständige Umwälzung der Arbeitsbedingungen und des gesellschaftlichen Aufbaues gebracht, die politischen Methoden sind dagegen so gut wie unverändert geblieben. Der Sozialismus ist deswegen geistig so bedeutsam, weil er der Entwicklung Rechnung getragen hat. Die ändern Parteien leben in denselben

Gedanken wie vor fünfzig Jahren. Um Ideen, die der Wirklichkeit entsprechen, bemüht sich die waterländische Bewegung. Wir würden es wahnhaftig finden, wenn Sachsen Thüringen den Krieg erklären wollte. Aber wir finden nichts dabei, wenn Massenverbände über das Schicksal von mehr Staatsbürgern entscheiden als ein deutsches Land Einwohner hat und sie in den Krieg mit andern Wirtschaftsverbänden treiben, wie das geschieht bei Generalfreihand und Aussperrungen. Der Staat aber wird beeinflusst durch Gewerkschaften und Parteien, anstatt als gerechter Schlichter über den Parteien zu stehen und allein durch seine Autorität schon solchen Streit zu verhindern. Können die Unternehmer mit ihren Methoden den Marxismus niederringen? Kann die Sozialdemokratie, die sich selbst dem Materialismus verschrieben hat, die Geldwirtschaft überwinden? In unserer Sozialpolitik haben wir uns längst verrannt. Die Verwaltungskosten sind enorm. Die Arbeitslosenversicherung wirkt demoralisierend. Was wir brauchen, ist ein Recht auf Arbeit. Man stärke die Landwirtschaft, man belebe die Bauern, man mache Meliorationen, die man sehr gut mit ungelerten Arbeitern durchführen kann. Man nehme sich endlich der ländlichen Siedlungen an. Das Reichsiedlungsgesetz von 1919 sah in einem Menschenalter 200 000 bis 300 000 neue Bauernstellen vor; erstellt wurden etwa 1000 jährlich. Friedrich der Große gründete nach dem 7-jährigen Kriege 300 000 Bauernstellen in seinem verarmten Staate. Deutschland verschwendet das Geld scheffelweise, aber zur Siedlung ist keins da. Zum Problem der Arbeitsdienstpflicht hat der Staat überhaupt noch nicht Stellung genommen, wirtschaftlichen entscheidenden Problemen wird aus dem Wege gegangen.

Wenn er diese Worte liest, drängen sich dem deutschen Leser bittere Gedanken auf. Warum werden z. B. die harten Volksgeldbesitzer nicht in dem entölkerten Ostpreußen angesiedelt? Man sagt: sie eignen sich nicht. Hat man schon die Probe gemacht? Warum verpflanzt man nicht überhaupt die bäuerlichen Erwerbslosen so aufs Land, daß sie sich selbst vorerst primitive Behausungen auf dem zugewiesenen Stück Land herstellen, anstatt sie durch vorgeschriebene Bauten von vornherein mit Schulden zu belasten? Und wenn diese Leute auch nur dazu kommen, sich selbst zu ernähren, so ist damit schon viel gewonnen.

Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten, aber nur der starke Staat kann in Wahrheit gerecht sein. Die deutsche Demokratie, die sich schwach und ungerecht gezeigt hat, ist das Gegenteil einer Volksherrschaft. Unsere Justiz ist im Ganzen noch turmhoch erhoben über den Vorwurf, das Recht zu beugen, aber sie entspricht nur dann dem berechtigten Empfinden des Volkes, wenn sie schnell und dem einfachen Verstande begreiflich ist. Das Prozeßführen ist heute aber zu einer größeren Kunst geworden, als das Rechtsfinden. Nur mit Juristen besetzte „Volksgerichte“ müßten schnell und nach Billigkeit entscheiden. Der Richter muß im allgemeinen ausreichen. Die notwendige Rechtsreform wird auch dem kommenden Staate überlassen bleiben. Auch auf diesem Gebiet ist in unsern Parlamenten lediglich viel Redarbeit geleistet worden. Auch die Aufwertungsgesetzgebung muß revidiert werden.

Der starke Staat soll nicht die Freiheit einschränken, sondern dem Recht Raum geben. Wir müssen die Synthese

finden zwischen der persönlichen Freiheit und einer starken Staatsgewalt. Die Demokratie kämpft um ihr Dasein unter dem Schlagwort „Freiheit“. In Wahrheit ist die Freiheit in Deutschland bedroht durch Zügelherrschaft, Geldmächte, Organisationszwang.

Nur durch die Entfaltung der sittlichen Kräfte des Volkes wird die Erneuerung des Staates ermöglicht werden. Die neue Zeit kann erst heraufgeführt werden, wenn die geistigen Güter ihren Wert wieder erhalten. Aber dies alles hat nur einen Sinn, wenn allem Streben der Gedanke zugrunde liegt, die äußere Freiheit wieder zu erringen. Man kann keine Rezepte für die Außenpolitik zusammenstellen, aber Bismarck hat einmal etwas Folgendes gesagt: „Auch das Schicksal der Nationen entscheidet sich nach großen, ehernen Gesetzen, aber der wirkliche Staatsmann hört den Schritt Gottes durch die Weltgeschichte und dann kommt es darauf an, vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu ergreifen.“

Der deutsche Leser dankt dem Verfasser für den Vorstoß, den er zu einer Lösung gemacht hat und dankt ihm besonders für die schöne drängende Sprache seiner Schrift. Wie aber, fragt er sich, sollen sich die sittlichen Kräfte entfalten bei dem Chaos der Meinungen und dem ethischen Tiefstand der Nation? Nur so, daß die auf einen besseren Zustand, auf einen Führer wartenden selbst vorspringen und den Zipfel des Gottesmantels ergreifen. Und wie tun sie das? Es wird jetzt immerzu geredet von dem Versagen der evangelischen Kirche und ihrer Hirten. Das ist ein Beweis dafür, daß unser Begriff von der Kirche sich ganz verschoben hat und wieder zurecht kommen muß, wenn lebendige Kirche sein soll. Wer versagt denn, wenn unsere Kirche versagt? Antwort: Jeder und jede von uns Evangelischen. Laßt die Pastoren einmal versagen, wenn nur Hunderte und Tausende der Gemeinde nicht versagen. Springt hervor! Faßt Gottes Mantel, fest, fest! Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn, Du segnest denn mein Volk! Dieses königliche Priesteramt eines jeden unter uns ist evangelische Kirche. Dann strömt der Segen derer, die so segnet werden, über ins deutsche Volk, dann steht auch ein selbstloses Heer deutscher Männer und Frauen bereit, die die sittlichen Kräfte im Volke entfachen und in denselben Geiste mit ihrer Seele einsetzen, wie der Mann, der einst in Worms sprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Nur so wird das dritte Reich kommen, von dem die Jugend träumt!

R. v. Doering.

Nach der Entscheidung.

— Berlin, 13. März.

In denkwürdiger Sitzung hat der Reichstag nach bestigen politischen Kämpfen im Parlament und draußen im Lande den Gesetzen zur Ausführung des Youngplans seine Zustimmung erteilt. Zur Inkraftsetzung der Haager Beschlüsse bedarf es nun noch der Unterschrift des Reichspräsidenten. Wie man in parlamentarischen Kreisen glaubt, wird Reichspräsident von Hindenburg aber dem Haager Vertragswert seine Zustimmung erteilen, weil die Gesetze im Reichstag und im Reichsrat eine ausreichende Mehrheit gefunden haben.

Die Reichstagsverhandlungen über den Youngplan haben also das Ergebnis gehabt, was von vornherein feststand: Die Verabschiedung der Haager Vorlagen! Wenn es in den letzten Tagen schien, als sei der

Der Perlpilz. *)

Wir gingen im Herbst im Wald. Um uns standen die letzten Herbstpilze. Ich liebe die schönen Pflanzen mit ihren schlanken Stielen und breiten Hüten, und drum habe ich mich manchmal mit ihrer Geschichte beschäftigt. Mein Sohn ließ sich die eßbaren zeigen. Da kamen wir an einen Pilz, der einen grauen Hut hatte mit weißen Perlen. Seine Haut, die hellgelblich unter dem breiten Hut schimmerte, hatte in den feinen Spalten der „Lamellen“ einen zarten rosa Schimmer. „Sag, Vater, wie heißt der? Der ist schön!“, fragte der Junge. „Das ist der Perlpilz! Sieh, die schönen Perlen auf seinem Hut. Er gehört zu den Stößen unter seinen Kameraden. Und er sieht aus als wüßte er's, so straff steht er auf seinem schlanken Stiel. Er neigt sich nie. Er redet sich wie ein Held, der im Kampfe steht!“ Der Junge wollte ihn brechen. „Nein! Laß ihn stehen! Er ist nicht eßbar. Warum ihn zerstören? Er freut sich seines Lebens so gut wie du und ich. Du darfst nie etwas Lebendiges töten ohne Not!“ Der Junge wußte, daß ich nie leiden mag, wenn die Spaziergänger mit ihren Stöcken die Pilze köpfen. Am allerwenigsten lasse ich den wunderschönen Fliegenpilzen ein Leid geschehen. Warum? Sie lachen in dem Wald ihr helles lustiges Kinderlachen. Und wer sie sieht in ihren fastigen, roten Köpfen mit ihren weißen Punkten, dem geht das Herz auf. Sie sind göttliche Blutströpflein auf dem dunklen Laubboden. Drum sollen sie stehen und leuchten, solange ihnen ihr kurzer Sonnentag lacht. So ließ der Junge den Pilz stehen.

„Man kann ihn nicht essen? Ist er giftig?“ fragte der Knabe weiter. „Er ist wie der Fliegenpilz. Bei uns ist er giftig. Wer ihn essen wollte, bekäme böse Leibschmerzen.“ „Bei uns, Vater? Warum denn bei uns? Gibt es Orte, wo er nicht giftig ist?“

„Er gewiß! Soviel ich weiß, gibt es Gegenden in Bayern und in Siebenbürgen, wo ihn die Leute ohne Schaden essen können. Gerade wie der Fliegenpilz, der uns garstiges Leibweh schaffen würde, wenn wir ihn auf den

Fisch brächten, und der manchen Gegenden Ungarns als ein Leckerbissen gilt!“ „Woher mag das kommen?“ Der Junge wußte sich das Geheimnis nicht zu deuten. „Das ist ganz einfach! Es kommt auf den Standort an, an dem er steht. Bei uns sind irgendwelche giftige, vielleicht faulende Stoffe, die er in sich aufsaugt. Und darum ist er für die menschliche Nahrung untauglich. An anderen Standorten, wo der Boden diese Giftstoffe nicht enthält, ist er ein für die Menschen zuträgliches Gericht.“ Der Junge schaute den Pilz noch einmal im Weiterstreiten an. Wie schön er ist! Sieh, nun leuchtet er ordentlich bei der untergehenden Sonne wie Kupfer. Schade, daß er Gift in sich trägt!“

Ist es nicht ein Bild aus dem Menschenleben! Es kommt drauf an, wo du stehst! Habe acht auf den Boden, auf dem du wachst. Je nach den Stoffen, die du in dich aufnimmst — wirst du ein Mensch mit einer kerngesunden Seele oder ein Mensch, in dem das Gift steckt. Und wehe dem, der mit einem „Giftigen“ zusammenkommt! Die „Giftigen“ sind manchmal sehr schön, darum locken sie die anderen. Aber in ihrer Nähe muß man verderben. Ich erzählte meinem Sohn von einem Jugendgespielen. Wie schön war der! Ein Junge, schlank und biegsam wie eine Stahlgerte. Ich sehe noch heute seinen Kopf mit den schwarzen Lockenhaaren. Wie ein Wald von lauter Ringeln mußten sie auf seinem schmalen Kopf! Und seine blühenden Augen! Und sein helles Lachen! Und was der Junge von Geist und Witz sprühte! Jeden Tag hatte er einen neuen Einfall von launigen Dingen, mit denen er in das graue Einerlei unserer Schule bunte Bilder brachte. Mit ihm zu gehen, war meine ganze Wonne. Er kannte die Werke unserer großen Dichter, als ich noch kaum die Titel dieser Werke wußte. Er hatte alles Große im Theater schon gesehen und konnte die Gestalten dieser Dichtwerke uns vorspielen, daß wir den Tell oder den Wallenstein oder den Egmont mit leibhaftigen Augen zu sehen glaubten. Und wie konnte er schwimmen und Schlittschuh laufen und am Reck turnen! Kein Wunder, daß wir ihn alle anstarrten. Aber einmal trat ich zu ihm in seine Stube, die voll der schönsten Bücher und Kunstwerke war. Er las eifrig in einem Buch. Als ich eintrat, klappte er es schnell zu und legte es in die Schublade seines Schreibtisches. Ich fragte: „Was ist das für ein Buch?“ Er wurde ein wenig rot und lächelte: „Nichts für Unschuldslämmer, wie du eins bist!“ Später verriet er mir einmal den Titel. Ich hatte ihn nie gehört. Auch den Namen des französischen Schriftstellers, der das Buch

geschrieben hatte, kannte ich damals noch nicht. Heute weiß ich, daß der Dichter einen Weltnamen hat und daß jenes Buch von ihm in ernster Absicht geschrieben ist. Aber ich weiß auch, daß unendlich viele junge Leute, junge Männer und junge Mädchen, sich in diesem Buch den Tod ihrer Seele holen. Drum soll dies Buch unter Verschluss gelegt werden. Der es in die Hand eines werdenden legt, der ist des Todes schuldig. Ihm wäre not, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt werde und er im Meere versenkt würde, wo es am tiefsten ist.

Denn das war das Jammerschicksal meines jungen Freundes. Es war merkwürdig, wie gering seine Leistungen in der Schule wurden. Er schien zu träumen während der Unterrichtsstunden. Seine Arbeiten stankten nach oberflächlicher Hast. Der unter uns der Begabteste war, von einer schnellen Auffassungsgabe, von einer Menge eigener Gedanken, — wurde der Geringste unter uns. Meinen Umgang mißte er. Als ich ihm einmal sagte, das sei nicht schön von ihm, daß er gar nicht mehr zu mir komme, lächelte er ein wenig spöttisch: „Unschuldslämmer wie du passen nicht zu mir!“ Und wirklich — als wir bei einem Schulausflug nebeneinander gingen, tat sich ein Spätklein seiner Seele auf. Und da heraus züngelte es wie Flammen aus einem Höllenabgrund. Er redete von Dingen, die ich kaum geahnt hatte vorher, und vor denen mir graute. Und er redete davon, wie von etwas Alltäglichem. „Mensch, wohin treibst du?“, rief ich entsetzt aus. Und wieder lächelte er sein spöttisches Lächeln: „Ich habe es dir ja gesagt, Unschuldslämmer passen nicht mehr zu mir!“ Die anderen, die „zu ihm paßten“, waren leichtsinnige Burschen. Und einer von uns, der nicht zu den Leichtsinnigen gehörte und doch von dem glänzenden, geistreichen Menschen sich halb willenlos mitziehen ließ, war bald einer der tollsten und frechsten.

Es ging ein Jahr lang. Dann war das Maß voll. Man wies ihn schimpflich von der Schule weg. Ich sehe ihn noch heute in seinem hübsch eingerichteten Schreibzimmer sitzen, die Hände stützen seinen Kopf. Er stierte vor sich hin. Und als ich neben ihn trat, schaute er mich herzbeweglich an und sagte nur: „Ach, Gott, mein armer Vater!“ Ich sagte zu ihm: „Zieh raffe dich zusammen! Mache gut, was du verdammt hast. Du kannst es, wenn du willst!“ Er aber sah mich lange an. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich wollte, ich wäre ein solches Unschuldslämmchen wie du!“ — ein klein wenig kam wieder der Spott auf seine Lippen — „ein klein wenig besser. Ich glaube aus mir wird nichts!“ Aber — wie

*) Aus: Immer nach Hause . . . Kart. 250 RM., geb. 3,50 RM. Erzählungen von Karl Hesselbacher. Dranten-Verlag, Herborn, Dillkreis. — Viele werden in diesen Tagen nach einem passenden Buch für einen lieben Konfirmanden suchen. Hier ist etwas, von dem junge Menschen Segen und Gewinn haben können. Im gleichen Verlage erschien: „Siehe, welch ein Licht sie schenken“, Erzählungen von Reinhold Braun. Auch dieses Buch ist eine sehr passende Gabe für Konfirmanden.

it und einer star-
impft um ihr Da-
In Wahrheit ist
ch Lügenherrschaft,
Kräfte des Vol-
ermöglicht werden.
werden, wenn die
halten. Aber dies
Streben der Ge-
freiheit wieder
für die Außen-
hat einmal einen
der Nationen ent-
den, aber der wich-
es durch die Welt-
an, vorzuspringen
reisen.“
asser für den Vor-
hat und dankt ihm
ache seiner Schrift.
tlichen Kräfte ent-
und dem ethischen
auf einen besseren
selbst vorbringen
greifen. Und wie
ebet von dem Ver-
er Hirten. Das ist
von der Kirche sich
cht kommen muß.
ber sagt denn, wenn
jede von uns
mal verlagern, wenn
meinde nicht ver-
Mantel, fest, fest
in, Du segnest denn
eintum eines jeden
nn strömt der Ge-
ins deutsche Volk,
deutscher Männer
räfte im Volke ent-
er Seele einfließen,
nach: Hier stehe ich
as dritte Reich
!!
A. v. Doering.

Leidung.

in, 13. März.
der Reichstag nach
Parlament und
Ausführung des
ist. Zur Inkraft-
es nun noch der
Wie man in der
Reichspräsident
Vertragswert seine
Reichstag
Mehrheit gesun-

noch nicht. Seine
namen hat und daß
sicht geschrieben ist.
viele junge Leute,
sich in diesem Buch
oll dies Buch unter
ie Hand eines We-
ig. Ihm wäre not,
hängt werde und er
n tiefsten ist.
sal meines jungen
gering seine Leistun-
zu träumen während
e fudelte er nichts
Begabteste war, von
einer Menge eigener
unter uns. Meinen
sagte, das sei nicht
ehr zu mir komme,
schuldschlummer wie
lich — als wir bei
gingen, tat sich ein
heraus glingelt es
und. Er redete von
ther, und vor denen
wie von etwas Al-
t?“, rief ich entsezt
spöttisches Lächeln:
lummer passen nicht
ihm paßten“, waren
an uns, der nicht zu
von dem glänzenden
nlos mitziehen lie-
schaffen.
war das Maß voll.
der Schule weg-
in seinem hüßlich
die Hände stützten
Und als ich neben
h an und sagte nur:
sagte zu ihm: „Geht
as Du verdammt häß-
aber sah mich lange
Ich wollte, ich wäre
ul!“ — ein klein we-
Lippen — „es wäre
ichts!“ Aber — wie

Youngplan doch noch gefährdet, so hing das lediglich
damit zusammen, daß eine Verbindung zwischen Young-
plan und Finanzfrage hergestellt worden war, dank
der die Nichterfüllung über die finanziellen Fragen
auch die Ablehnung des Youngplans nach sich ziehen
konnte.
Mit der Zustimmung des Reichstags ist das
Schicksal der Younggesetze entschieden! Denn die
Parlamente der Gläubigermächte werden selbst-
verständlich den Haager Beschlüssen zustimmen,
weil auch der Youngplan ihren Wünschen ein Höchst-
maß an deutschen Leistungen sichert. Nicht gefährdet
ist dagegen die Erfüllung des Youngplans. Nach
wie vor ist Deutschland der Auffassung, daß die uns
aus dem Youngplan erwachsenden Lasten weit über
unsere Leistungsfähigkeit hinausgehen.
Logischerweise hätte das zur Ablehnung des Ha-
ger Vertragswerts führen müssen. Wenn die Mehr-
heit des Reichstags trotzdem dem neuen Plan zu-
stimmte, so deshalb, weil sie die Annahme der Young-
gesetze dem Ausbruch einer Reparationskrise vorzog.
Werden wir nun durch die Vertagung der Krise über-
haupt um die Krise herumkommen, oder besteht der
Endeffekt lediglich darin, daß die Reparationskrise
nach der neuen Atempause mit verdoppelter Wucht
über uns hereinbrechen wird?
Die Beantwortung dieser Frage ist umstritten,
sicheres Endes wird sie aber auch davon abhängen,
welche Fortschritte die Welt auf dem Wege der Rück-
kehr zur Vernunft machen wird. Im Zusammenhang
mit dem Youngplan findet die Schmach der Rhein-
landbesetzung endlich ihr Ende, noch früher paßen
die ausländischen Mitglieder des Generalrats der
Reichsbank und des Verwaltungsrates der Reichsbahn
ihre Koffer. So erfreulich der Fortschritt dieser sicht-
baren Kontrollorgane ist, so verbleibt es doch auch
unter dem Youngplan noch bei den unsichtbaren Be-
schränkungen der deutschen Staatshoheit, der freien
Tätigkeit von der deutschen Kriegsschuld im Ver-
sailer Vertrag, der einseitigen Entwaffnung
und der Unklarheit über die Mitgliedschaft des Saar-
gebietes. Dazu kommt die Gewissheit, daß die ma-
teriellen Lasten des Youngplans unberechtigt und zu-
mindest für die Dauer untragbar sind.
Mit der Beendigung des Kampfes um die Young-
gesetze ist die Spannung, die mehrere Wochen auf
dem Reichstag lag, gewichen. Im Augenblick steht
zwar die Einigung über die Verteilung der Lasten
aus dem Youngplan noch aus — trotz der vorhandenen
zwei Finanzkompromisse — doch ist man jetzt im
Reichstag wieder hoffnungsfreudiger gestimmt.
Für die weitere Entwicklung der Frage des Haus-
haltsausgleichs und der kleinen Finanzreform werden
vor allem die Verhandlungen in den Ausschüssen ent-
scheidend sein. Von dem Finanzprogramm der Wei-
marer Koalition ist nur noch wenig die Rede. Die
Reichsregierung beharrt auf ihren Vorlagen, die
am Sonnabend die Vollversammlung des Reichsrats be-
schäftigen werden. Danach gehen die Entwürfe des
Reichstags zu, wobei es den Parteien freisteht, im
Sinne des Weimarer Finanzprogramms Abänderungs-
anträge einzubringen. Das gleiche Recht steht
tatsächlich auch der Deutschen Volkspartei zu, die so Ge-
legenheit erhält, sich wieder in die Finanzverhand-
lungen einzufügen.
Eine neue Wendung hat sich inzwischen noch da-
durch ergeben, daß Reichspräsident von Hindenburg
dem Zentrum Abgeordneten Brüning gegenüber betonte,
er werde von allen verfassungsmäßigen Mitteln Ge-
brauch machen, um die rechtzeitige Regelung der Fi-
nanzfragen durchzusetzen. In parlamentarischen Krei-
sen folat man daraus auf die Bereitwilligkeit Hin-

wenn er sich dieser Einsicht schämte, lachte er laut auf.
„Unkraut verdirbt nicht. Ich werde schon zurecht
kommen!“
Er ist nicht zurechtgekommen. Er ist verschwunden.
Seine Spur habe ich nicht mehr gesehen. Was ich noch
einige Jahre von ihm hörte, war schmerzlich. Es war
lauter Torheit und Elend...
Ein Peripetie! Aber an einem Standort, an dem die
faulen Gifstoffe im Boden stecken. Schade um ihn! Es
war ein so feiner Mensch, aus dem viel Segen in seine
Welt hätte fließen können — und alles ward zunichte!
Der Standort macht unser Schicksal aus. Ist das nicht
ein furchtbares Wort? Was kann schließlich ein Mensch
für den Ort, an dem er steht? Harte Frage!
Und doch! Wir sind nicht wie der Peripetie, der an sei-
nem Platz stehen muß. Sondern wir können viel von
dem Platz, auf dem wir wachsen, uns wählen. Die Men-
schen, die unsere Freunde sind. Die Bücher, die wir lesen.
Die Schauspiele, an denen wir uns ergötzen. Das liegt
doch zum größten Teil in unserer Hand. Und die Stoffe,
die wir aus diesem Boden ziehen, hängen ab von dem
Platz, den wir uns wählen. Gibt es nicht einen Standort,
zu dem jeder von uns einmal hingeführt worden ist? Wer
ist unter uns, der nicht einmal in seinem Leben in das
heilige Land geführt worden ist, das Jesus Christus heiligt?
An ihm ist noch niemand zusehender geworden. Und er
steht vor jedem, der in unserem Land aufwächst. Man
kann an ihm einfach nicht vorbeigehen. Er packt einen jeden
an der Schulter, und er blickt jedem einmal ins Auge, und
er stellt an jeden irgend einmal im Leben die entscheidende
Frage: „Willst du mich?“ Wir wissen alle, da „liegen die
starken Wurzeln unserer Kraft“. Und wer in diesem
heiligen Boden wurzelt, auf dem er steht, der ist geset
gegen alle Gifstoffe, die in Riesenschichten aus dem Boden
unseres gegenwärtigen Lebens wachsen. Dem können
sie rein nichts antun!
Daß wir doch das richtige Auge bekämen für den
Standort, auf dem unser ganzes Leben wächst! Daß wir
doch den Fels in uns bekämen gegen alles Schmutzige
und Sätzliche, das uns bedrängt. Daß wir das Verlan-
gen in uns trügen, nur Reines, Souderes, Lichtes in uns
einzutönen zu lassen! Was für Menschen müßten dann
aus uns werden! Was für Menschen müßten dann aus uns
herum in die Höhe wachsen! Köstliche Segensmenschen,
aus deren „Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen
müßten!“
Verpöze am gefunden Waldboden — das sollt ihr
werden, ihr Jungen! Seid euch!

denburgs, der Reichsregierung Vollmacht zur Anwen-
dung des Artikels 48 der Reichsverfassung zu ertei-
len, ferner hält man für den Fall der Nichterfüllung
der Parteien die Inkraftsetzung der Steuererlasse im
Wege der Notverordnung für wahrscheinlich.
Die Entscheidung über die Finanzfragen soll spä-
testens bis zum 24. März fallen. Die Fraktionen
haben also noch reichlich Zeit für neue Verhand-
lungen; hoffentlich benützen sie diese Zeit dazu, end-
lich die Finanzverhältnisse in Ordnung zu bringen.
Das Gebot der Stunde heißt jetzt: arbeiten und
hören, und der Zwang zur Sparsamkeit muß sich
insbesondere auch auf die öffentliche Verwaltung aus-
wirken.
Youngplan wird Gesetz.
Verabschiedung der Vorlagen in dritter Lesung. —
Letzter Appell des Kanzlers. — Opposition beantragte
Aussetzung der Verlesung.
— Berlin, den 12. März 1930.
Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-
sitzung steht die dritte Lesung und die Schlussabstim-
mung über die Younggesetze mit ihrem Reparations-
zahlungsplan für 58 Jahre. Der Tag der Ent-
scheidung ist da! Haus und Tribünen sind dicht
besetzt; etwas schwächer die Diplomatenloge. Auf der
Regierungsbank haben der Reichskanzler Hermann
Müller und sämtliche Reichsminister Platz genommen.
Nach Eröffnung der Sitzung gibt der Präsident
bekannt, daß sämtliche in Opposition zur Regierung
stehenden Rechtsparteien einen Antrag auf Aus-
setzung der Verlesung der Younggesetze
um zwei Monate eingereicht haben. Ein gleicher
Antrag ging von den Kommunisten ein, die darüber
hinaus auch ein Misstrauensvotum gegen den Reichs-
kanzler eingebracht haben.
Als erster Redner nimmt der Reichskanzler das
Wort. Dann folgen die Erklärungen der Parteien
für und wider den Youngplan und zum Schluss die
Abstimmungen, die die Annahme der Haager Gesetze
ergeben. Am Donnerstag wird sich nun noch einmal
der Reichsrat mit dem Haager Vertragswert befassen,
das danach dem Reichspräsidenten von Hindenburg
zur Unterschrift vorgelegt werden wird.
Reichskanzler Müller
führte in seiner Rede aus:
Die Annahme des neuen Planes steht heute zur Ent-
scheidung. Bei den langwierigen Verhandlungen um dieses
Wert war für Deutschland die Befreiung der Rhein-
lande sowie die Neuregelung der Reparations-
frage das Ziel. Die Reichsregierung legt sich auch
jetzt bei Beginn der dritten Lesung nachdrücklich für eine
gleichzeitige Verabschiedung aller dieser Ge-
setzesvorlagen ein. Sie hat in keinem Stadium der Ver-
handlungen ein Ziel daraus gemacht, daß der Sachver-
ständigenplan und die zu seiner Inkraftsetzung getrof-
fenen Abkommen auch nach ihrer Ueberzeugung hinter den be-
rechtigten Erwartungen Deutschlands weit zurückbleiben,
und daß die Kritik in manchen Punkten leider berechtigt ist.
Ausdrucksweise muß für uns aber bleiben, ob das
Ergebnis als Ganzes dem deutschen Gemeinwohl förderlich
ist oder nicht. Die Reichsregierung erklärt mit voller Ueber-
zeugung, daß sie in der Neuregelung einen Fortschritt
gegenüber dem bisherigen Zustand der Dinge erblickt.
Die Regelung der Reparationsfragen, wie sie jetzt vor-
liegt, bereitet die deutsche Wirtschaft von dem lähmen-
den Zustand der Unsicherheit der wirtschaftlichen Zu-
kunft. Trotz der außerordentlich schweren Lasten des neuen
Planes ist die Reichsregierung überzeugt, daß der Ver-
such der Durchführung nicht zum Nachteil Deutschlands
ausfallen wird, aus der bestimmten Erwartung heraus,
daß auch die Gläubigermächte ihre Verpflichtungen nicht
minder eifrig durchzuführen werden als Deutschland.
Das Abkommen mit Polen.
Man hat den Vorwurf erhoben, daß das Haager Ab-
kommen Deutschland Zusatzleistungen auferlege, die der
Sachverständigenplan selbst nicht vorsah, nämlich die rund
400 Millionen aus der Uebergangszeit, den Gegenwert
für das verlorengegangene Staatsgebiet in Polen und die
Liquidationsabfertigung. In allen drei Fällen kommen
jedoch Mehrleistungen über die Annuitäten der Sach-
verständigen hinaus nicht in Frage.
Die Verzichte.
die Deutschland aussprechen mußte, haben ihre Grundlage
in einer Empfehlung der Sachverständigen der Gläubigermächte,
der die deutschen Sachverständigen keinen ausdrücklichen
Widerpruch entgegenzusetzen konnten. Es ist der Regierung
aber wenigstens gelungen, die Beschränkung auf eine er-
heblich engere Haftung zu erreichen und die Frage für
Polen aus dem Youngplan herauszunehmen und in ein
Sonderabkommen einzufügen, das uns auf nationalpoliti-
schem Gebiet Gegenleistungen gewährt.
**Kein Mensch in der Welt kann heute mit ehrlicher
Ueberzeugung die Auswirkungen des Youngplans prophe-
zieren. Wir können nur feststellen, daß Deutschland den
neuen Plan mit der aufrichtigen Bereitschaft, ihn durch-
zuführen, annimmt, und daß es sein Bestes tun wird, die
eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.**
Die Reichsregierung steht umföhrer für ihre Unter-
schrift ein, als das Vertragswerk selbst die Entwicklungs-
möglichkeiten enthält, die im Interesse der Erhaltung des
deutschen Wirtschaftslebens eingeschaltet werden müßten.
Alle ausländischen Kontrollen werden wefallen.
Die Finanzpolitik Deutschlands ist in Zukunft frei.
Das Gegenstück zu dieser Freiheit ist Selbstverantwortung
auch für die Uebertragung der Reparationszahlungen
an das Ausland. Falls dies trotz Deutschlands gutem
Willen mißlingt und Gefahren für Währungs- und Wirt-
schaft drohen, kann Deutschland das Moratorium er-
klären oder den beratenden Sonderausschuß einberufen, so
daß erneut Sachverständige die Gesamtlage zu prüfen
haben.
Die Sanktionsfrage.
Alle Mißdeutungen und Zweifel in der Sanktions-
frage sind unbegründet. Durch die Befestigung der Re-
parationskommission und durch die Einföhrung der Organe
des neuen Planes ist dem Sanktionsystem des Vertrages
von Versailles der Boden entzogen.
Rheinlandräumung und Saarfregabe.
Das Rheinland ist von der Sonderhaftung befreit.
Alle Streitfragen sind künftig vom Schiedsgericht zu ent-
scheiden. Selbstverständlich steht die Erfüllung der außer-
ordentlichen Reparationsleistungen, zu denen wir verpflichtet
sind, unter den gemeinen Regeln des Völkerrrechts. Aber
aus gegen die Rechte, die das gemeine Völkerrrecht den
Gläubigern gibt, haben wir für den äußersten Fall noch
denkbaren Garantien eingeschaltet. Dieser äußerste Fall,
daß nämlich Deutschland den Plan zerlegt, kann nur von

der höchsten internationalen Rechtsinstanz festgestellt wer-
den, und vor einer solchen Feststellung, die wir praktisch
als eine Unmöglichkeit betrachten dürfen, können die Gläu-
biger überhaupt keine Schritte gegen Deutschland tun.
Die Räumung der besetzten Gebiete
ist mit der Annahme der vorliegenden Gesetze gesichert.
Erhöhten Sinnes sehen wir dem Tag entgegen, an welchem
wir die Befreiung der Rheinlande feierlich begehen und
den Rheinländern für ihre Treue und die dem Vaterlande
gebrachten Opfer danken können. Bedauerlich bleibt aller-
dings, daß die Saarverhandlungen noch zu keinem greif-
baren Ergebnis geführt haben. Ich bin der festen Hoff-
nung, daß der Befreiung der Rheinlande und der Pfalz
bald die des Saargebietes folgen wird.
Das Finanzprogramm der Regierung
vom Dezember wurde durch die Notwendigkeit veränderter
Schuldenentlastung hinausgeschoben. Aber im Sinne dieses
Programms erklärt die Reichsregierung erneut, daß Deutsch-
lands Wirtschaft dringend der Entlastung bedarf, die zu
dem frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgen muß. Die deutsche
Kapitalbildung muß gefördert, die Ausgaben müssen soweit
wie möglich gesenkt werden.
Vor allen Dingen aber ist eine Sanierung der Finan-
zen und Kassenlagen des Reiches, der Länder und Gemeinden
die unerläßliche Voraussetzung für eine Rückkehr zu ge-
ordneten Finanzverhältnissen.
Drei Grundsätze der Sparsamkeit.
Deshalb hat die Reichsregierung den Haushaltsplan
für 1930 mit größter Sparsamkeit aufgestellt und durch
sichere Einnahmen in sich ausgeglichen. Als Grundsatz
für den außerordentlichen Haushalt hat die Regierung
festgestellt:
1. Neue außerordentliche Ausgaben dürfen künftig
nur in den Haushalt eingestellt werden, wenn die Deckung
feststeht.
2. Vorläufig darf ein neuer Anleihebedarf erst dann
wieder in den Haushalt eingestellt werden, wenn der
alte endgültig abgedeckt ist.
3. Alle Verpflichtungen dürfen nur im Rahmen der
vom Reichsfinanzminister bereitgestellten Mittel eingegangen
werden.
Das neue Finanzprogramm wird der Wirtschaft neue
Impulse geben und auch die Kapitalbeschaffung im In-
und Ausland fördern.
Zur Frage der Erwerbslosigkeit übergehend, er-
klärte der Kanzler, daß sich die Reichsregierung bemühen
werde, die Sozialpolitik in den bewährten Bahnen fort-
zuführen. Weiter kündigte er Maßnahmen gegen die Agita-
tion an und erklärte, daß die deutsche Währung nicht ge-
fährdet sei. Zum Schluss verwies der Kanzler auf die
geplante Steuerreform und forderte den Reichstag zur
Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes auf.
Die Aussprache im Reichstag.
Den Ausführungen des Reichskanzlers, die von
der Mehrheit mit Beifall, von der Opposition mit
zeitweise recht lebhaftem Widerspruch begleitet waren,
folgten die Erklärungen der Parteien.
Abg. Bauck (D. Vp.) gab für das Zentrum, die So-
zialdemokraten, die Demokraten und die Deutsche Volks-
partei zu den Liquidationsabkommen mit England, Austrä-
lien und Neuseeland eine Erklärung ab, wonach diese
Fraktionen den Abkommen nur zustimmen, weil sonst Eng-
land den neuen Plan vielleicht nicht ratifizieren würde.
In der Erklärung wird dann die Befreiung der Freigabe
des liquidierten Eigentums und namentlich die Haltung
Englands bedauert, aber die Hoffnung ausgesprochen, daß
sich auch bei der englischen Regierung noch eine andere
Auffassung durchsetzen werde.
Abg. Wallraf (Dnt.) erinnerte an die großen Hoff-
nungen, die seiner Zeit auf den Geist von Locarno gesetzt
wurden. Von diesem Geist sei bei den Pariser und Haager
Verhandlungen wenig zu spüren gewesen. Während hier
über den Youngplan geredet wurde, spielte sich hinter
verschlossenen Türen das Schicksal-Kennen oder Drei-
wöchen-Kennen um die Finanzreform ab. Redner fuhr
fort: Wir Deutschenationalen erheben mit Frankreich ein
Verhältnis des Vertrauens und der Verständigung. Ein
solches Verhältnis kann aber nicht bestehen, so lange
Deutschland ausschließlich der Ambros, Frankreich der Sam-
mer ist. Wir begründen mit großer Freude die Befreiung des
Rheinlandes, aber wir vergessen nicht die Befreiung der
treuen rheinischen Bevölkerung, daß die Befreiung nicht
erkauf werden soll durch neue Ketten und neue Lasten.
Wir vergessen auch nicht, daß die Befreiung des Saarge-
bietes mit seiner treudeutschen Bevölkerung noch nicht er-
reicht ist. Wir denken auch an unsere deutschen Landsleute
in Eupen-Malmédy.
Noch tragischer, ja geradezu erschütternd wirkt ein
Bild auf die Karte der Götter. Das Verhalten unserer
Vertragsgegner erinnert uns an den Bucherparagrafen
des deutschen Strafgesetzbuches. Danach treibt Vöher, wer
sich einen einseitigen Vorteil durch die Ausbeutung der Un-
sicherheit, des Reichstums oder der Notlage eines an-
deren verschafft. Hier handelt es sich um die Ausbeutung
von Deutschlands Notlage.
Abg. Dr. Brüning (Ztr.) erklärte, mit leichtem Herzen
werde seiner dem Youngplan zustimmen. Selbst die Freude
und der Jubel über die Befreiung des Rheinlandes seien
nicht ungemischt, da sich auch dann das Rheinland noch
nicht der gleichen Souveränität erfreue wie alle übrigen
Teile des Reiches. Der Redner verliest dann zwei An-
träge, die die Regierungsparteien eingebracht haben.
Der erste Antrag billigt die Erklärung des Reichs-
kanzlers und wiederholt dann die einzelnen Feststellungen
des Kanzlers über die Verpflichtung der beteiligten Regie-
rungen, alle Streitfragen der Auslegung und Anwendung
des neuen Plans der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterstellen,
die Ausführungen über die Freigabe des Plans, über
die Funktionen des beratenden Sonderausschusses und über
das Moratorium. Zum Schluss wird erklärt, daß der
Reichstag über alle anderen Anträge zur Tagesordnung
übergehe.
Der zweite Antrag ist in der Form einer Entschlie-
ßung eingebracht und weist darauf hin, daß der neue Plan
über rein wirtschaftliche Erwägungen hinaus von den politi-
schen Machtverhältnissen beeinflusst worden ist. Hinsichtlich
seiner Durchführung enthalte der Plan selbst die notwen-
digen Sicherungen, die es bei gutem Willen ermöglichen,
das Gesetz der wirtschaftlichen Vernunft zur vollen Auswirkung
gelangen zu lassen. Darüber hinaus werde Deutschland
nicht darauf verzichten, mit allen ihm zu Gebote stehenden
friedlichen Mitteln der Außenpolitik der durch den Ver-
sailer Vertrag geschaffenen Lage entgegenzuwirken. Zum
Schluß wird die Reichsregierung aufgefordert, die deutsche
Außenpolitik in diesem Sinne zu führen.
Namens seiner Fraktion betonte der Redner, das
Zentrum werde unbedingt die Konsequenzen ziehen, wenn
die Finanzverhandlungen sich erneut verzögerten oder wenn
neue Schwierigkeiten aufstünden.
Abg. Florin (Komm.) erklärte, das internationale
Proletariat werde den Youngplan zerreißen.
Abg. Dr. Bredt (Wirtsch.) verlas eine Erklärung, in
der es heißt, die Wirtschaftspartei stehe grundsätzlich auf
dem Boden der Verständigungsaußenpolitik, sie könne aber nach

Staat. Um jede Bestechlichkeit auszumerzen, soll der Parteiparlamentarismus ausgeschaltet werden. Der Staat wird mit der Geldherrschaft fertig werden, wenn es zum Staatsprinzip erhoben wird, daß nur der Selbstlose Staatsdiener sein kann in dem System der nach oben gestaffelten Verantwortlichkeit. Platos Wort: „Die Philosophen sollen den Staat regieren“, hat eine tiefe Wahrheit. Nur der kann regieren, der im Denken über der Menge steht, eine tiefe, weltanschauliche, religiöse Bindung hat. Solche Führer werden eine Umwandlung der Oberschicht herbeiführen, den Lebensstil des ganzen Volkes beeinflussen und der Staat, der sich einsegen muß für die Pflege christlicher Religion, muß Führernaturen ohne Rücksicht auf Herkommen Führerstellen sichern.

Mit dem Gelde, das spürt jeder dunkel, macht sich ein internationaler Herr breit, der alles in seinen Dienst zwingt, bis ins letzte Dorf. Arbeiter und Bauern lehnen sich am meisten gegen diese Macht auf, aber der Feind steht auch in ihrem eignen Lager. Wirkliche Hilfe kann nur von einem Staate kommen, der über der Wirtschaft steht. Nur ein Staat des Rechtes kann den Marxismus überwinden. Er wird niemals jedem den gleichen Anteil geben können, wird auch nie das Wirtschaftsleben in die eigene Hand nehmen können, weil das persönliche Interesse die Triebfeder der Wirtschaft ist. Andererseits darf er auch nicht alles nach Belieben laufen lassen, wenn er das tut, ist der teure Staatsapparat überhaupt unnötig. Wo war der Staat bei dem furchtbaren Niedergang der Landwirtschaft? Wozu haben wir eine Regierung, wenn sie die Verhältnisse nicht meistern kann? Es ist ein Unsinn, zu verlangen, daß ein Staat sozialistisch oder liberal oder konservativ sei, er soll das Zweckmäßige tun, auch in Einzelfällen eingreifen. Gegen die kalte Sozialisierung wird mit Recht protestiert, denn der Staat kann, außer bei Monopolen, keine selbständigen Unternehmungen durch Bürokraten führen lassen. Nichts kann die allgemeine Direktionslosigkeit besser zeigen als unsere Kreditverhältnisse. Wie soll die Landwirtschaft, die in guten Zeiten sich höchstens zu 3 bis 4 Prozent rentierte, jetzt Zinsen über 10 Prozent bezahlen? Durch Lösung des Wucherproblems könnte ein Staat zeigen, daß er mit der Geldwirtschaft fertig wird, indem er z. B. bestimmt, daß 5 bis 7 Prozent nicht überschritten werden dürfen.

Unsere Steuermwirtschaft ist ganz verfahren. Die Verwaltungskosten betragen in England bei der Steuer 1,57 Prozent, in Deutschland 4,31 Prozent! Die Einkommensteuer ist viel zu kompliziert, etwa folgende Staffelung wäre wohl richtig: Junggefallen nach Freigrenze 30 Prozent, Kinderlose 20, Familien mit 1 Kind 10, mit 2 Kindern 5 Prozent, mit 4 ungewachsenen Kindern steuerfrei. Es wird aber keine fühlbare Entlastung eintreten, ohne Beschränkung der öffentlichen Haushalte. Die Reparationen belasten jede deutsche Familie im Durchschnitt mit 165 Mark. Wir halten uns jetzt durch eine ständig steigende Auslandsverschuldung über Wasser. Und diese Auslandsverschuldung wird durch den Youngplan verewigt zur Schuldknechtschaft, können wir hinzufügen.

Die Maschine hat eine vollständige Umwälzung der Arbeitsbedingungen und des gesellschaftlichen Aufbaues gebracht, die politischen Methoden sind dagegen so gut wie unverändert geblieben. Der Sozialismus ist deswegen geistig so bedeutsam, weil er der Entwicklung Rechnung getragen hat. Die andern Parteien leben in denselben

Gedanken wie vor fünfzig Jahren. Um Ideen, die der Wirklichkeit entsprechen, bemüht sich die vaterländische Bewegung. Wir würden es wahnfönnig finden, wenn Sachsen Thüringen den Krieg erklären wollte. Aber wir finden nichts dabei, wenn Massenverbände über das Schicksal von mehr Staatsbürgern entscheiden als ein deutsches Land Einwohner hat und sie in den Krieg mit andern Wirtschaftsverbänden treiben, wie das geschieht bei Generalfstreiks und Aussperrungen. Der Staat aber wird beeinflusst durch Gewerkschaften und Parteien, anstatt als gerechter Schiedsrichter über den Parteien zu stehen und allein durch seine Autorität schon solchen Streit zu verhindern. Können die Unternehmer mit ihren Methoden den Marxismus niederringen? Kann die Sozialdemokratie, die sich selbst dem Materialismus verschrieben hat, die Geldwirtschaft überwinden? In unserer Sozialpolitik haben wir uns längst verrannt. Die Verwaltungskosten sind enorm. Die Arbeitslosenversicherung wirkt demoralisierend. Was wir brauchen, ist ein Recht auf Arbeit. Man stärke die Landwirtschaft, man belebe die Bautätigkeit, man mache Meliorationen, die man sehr gut mit ungelerten Arbeitern durchführen kann. Man nehme sich endlich der ländlichen Siedlungen an. Das Reichsiedlungsgesetz von 1919 sah in einem Menschenalter 200 000 bis 300 000 neue Bauernstellen vor; erstellt wurden etwa 1000 jährlich. Friedrich der Große gründete nach dem 7-jährigen Kriege 300 000 Bauernstellen in seinem verarmten Staate. Deutschland verpöndet das Geld schaffeweise, aber zur Siedlung ist keins da. Zum Problem der Arbeitsdienstpflcht hat der Staat überhaupt noch nicht Stellung genommen, wirtschaftlichen entscheidenden Problemen wird aus dem Wege gegangen.

Wenn er diese Worte liest, drängen sich dem deutschen Leser bittere Gedanken auf. Warum werden z. B. die harten Holzgebühren nicht in dem entölkerten Ostpreußen angehebelt? Man sagt: sie eignen sich nicht. Hat man schon die Probe gemacht? Warum verpflanzt man nicht überhaupt die bäuerlichen Erwerbslosen so aufs Land, daß sie sich selbst vorerst primitive Behausungen auf dem zugewiesenen Stück Land herstellen, anstatt sie durch vorgeschriebene Bauten von vornherein mit Schulden zu belasten? Und wenn diese Leute auch nur dazu kommen, sich selbst zu ernähren, so ist damit schon viel gewonnen.

Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten, aber nur der starke Staat kann in Wahrheit gerecht sein. Die deutsche Demokratie, die sich schwach und ungerecht gezeigt hat, ist das Gegenteil einer „Volksherrschaft“. Unsere Justiz ist im Ganzen noch turmhoch erhoben über den Vorwurf, das Recht zu beugen, aber sie entspricht nur dann dem berechtigten Empfinden des Volkes, wenn sie schnell und dem einfachen Verstande begreiflich ist. Das Prozeßführen ist heute aber zu einer größeren Kunst geworden, als das Rechtsfinden. Nur mit Juristen besetzte „Volksgerichte“ müßten schnell und nach Billigkeit entscheiden. Der Richter muß im allgemeinen ausreichen. Die notwendige Rechtsreform wird auch dem kommenden Staate überlassen bleiben. Auch auf diesem Gebiet ist in unsern Parlamenten lediglich viel Redarbeit geleistet worden. Auch die Aufwertungsgesetzgebung muß revidiert werden.

Der starke Staat soll nicht die Freiheit einschränken, sondern dem Recht Raum geben. Wir müssen die Synthese

finden zwischen der persönlichen Freiheit und einer starken Staatsgewalt. Die Demokratie kämpft um ihr Dasein unter dem Schlagwort „Freiheit“. In Wahrheit ist die Freiheit in Deutschland bedroht durch Vögherrschafft, Geldmächte, Organisationszwang.

Nur durch die Entfaltung der sittlichen Kräfte des Volkes wird die Erneuerung des Staates ermöglicht werden. Die neue Zeit kann erst heraufgeführt werden, wenn die geistigen Güter ihren Wert wieder erhalten. Aber dies alles hat nur einen Sinn, wenn allem Streben der Gedanke zugrunde liegt, die äußere Freiheit wieder zu erringen. Man kann keine Rezepte für die Außenpolitik zusammenstellen, aber Bismarck hat einmal etwas Folgendes gesagt: „Nach dem Schicksal der Nationen entscheidet sich nach großen, ehernen Gesetzen, aber der wirkliche Staatsmann hört den Schritt Gottes durch die Weltgeschichte und dann kommt es darauf an, vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu ergreifen.“

Der deutsche Leser dankt dem Verfasser für den Vorstoß, den er zu einer Lösung gemacht hat und dankt ihm besonders für die schöne drängende Sprache seiner Schrift. Wie aber, fragt er sich, sollen sich die sittlichen Kräfte entfalten bei dem Chaos der Meinungen und dem ethischen Tiefstand der Nation? Nur so, daß die auf einen besseren Zustand, auf einen Führer wartenden selbst vorspringen und den Zipfel des Gottesmantels ergreifen. Und wie tun sie das? Es wird jetzt immerzu geredet von dem Versagen der evangelischen Kirche und ihrer Hirten. Das ist ein Beweis dafür, daß unser Begriff von der Kirche sich ganz verschoben hat und wieder zurecht kommen muß, wenn lebendige Kirche sein soll. Wer versagt denn, wenn unsere Kirche verlagert? Antwort: Jeder und jeder von uns Evangelischen. Laßt die Pastoren einmal versagen, wenn nur Hunderte und Tausende der Gemeinde nicht versagen. Springt hervor! Faßt Gottes Mantel, fest, fest! Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn, Du segnest denn mein Volk! Dieses königliche Priestertum eines jeden unter uns ist evangelische Kirche. Dann strömt der Gegenber, die so geegnet werden, über ins deutsche Volk, dann steht auch ein selbstloses Heer deutscher Männer und Frauen bereit, die die sittlichen Kräfte im Volke entfachen und in demselben Geiste mit ihrer Seele einsteigen, wie der Mann, der einst in Worms sprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Nur so wird das dritte Reich kommen, von dem die Jugend träumt!

R. v. Doering.

Nach der Entscheidung.

— Berlin, 13. März.

In denkwürdiger Sitzung hat der Reichstag nach heftigen politischen Kämpfen im Parlament und draußen im Lande den Gesetzen zur Ausführung des Youngplans seine Zustimmung erteilt. Zur Inkraftsetzung der Haager Beschlüsse bedarf es nun noch der Unterschrift des Reichspräsidenten. Wie man in parlamentarischen Kreisen glaubt, wird Reichspräsident von Hindenburg aber dem Haager Vertragswert seine Zustimmung erteilen, weil die Gesetze im Reichstag und im Reichsrat eine ausreichende Mehrheit gefunden haben.

Die Reichstagsverhandlungen über den Youngplan haben also das Ergebnis gehabt, was von vornherein feststand: die Verabschiedung der Haager Vorlagen! Wenn es in den letzten Tagen schien, als sei der

Der Perlpilz. *)

Wir gingen im Herbst im Wald. Um uns standen die letzten Herbstpilze. Ich liebe die schönen Pflanzen mit ihren schlanken Stielen und breiten Hüften, und drum habe ich mich manchmal mit ihrer Geschichte beschäftigt. Mein Sohn ließ sich die eßbaren zeigen. Da kamen wir an einen Pilz, der einen grauen Hut hatte mit weißen Perlen. Seine Haut, die hellgelblich unter dem breiten Hut schimmerte, hatte in den feinen Spalten der „Lamellen“ einen zarten rosa Schimmer. „Sag, Vater, wie heißt der? Der ist schön!“, fragte der Junge. „Das ist der Perlpilz! Sieh, die schönen Perlen auf seinem Hut. Er gehört zu den Stößen unter seinen Kameraden. Und er sieht aus als wüßte er's, so straff steht er auf seinem schlanken Stiel. Er neigt sich nie. Er redt sich wie ein Held, der im Kampfe steht!“ Der Junge wollte ihn brechen. „Rein! Lasse ihn stehen! Er ist nicht eßbar. Warum ihn zerstören? Er freut sich seines Lebens so gut wie du und ich. Du darfst nie etwas Lebendiges töten ohne Not!“ Der Junge wußte, daß ich nie leiden mag, wenn die Spaziergänger mit ihren Stöcken die Pilze köpfen. Am allerwenigsten lasse ich den wunderschönen Fliegenpilzen ein Leid geschehen. Warum? Sie lachen in dem Wald ihr helles lustiges Kinderlachen. Und wer sie sieht in ihren saftigen, roten Köpfen mit ihren weißen Punkten, dem geht das Herz auf. Sie sind göttliche Blutstropfen auf dem dunklen Laubboden. Drum sollen sie stehen und leuchten, solange ihnen ihr kurzer Sonnentag lacht. So ließ der Junge den Pilz stehen.

„Man kann ihn nicht essen? Ist er giftig?“ fragte der Knabe weiter. „Er ist wie der Fliegenpilz. Bei uns ist er giftig. Wer ihn essen wollte, bekäme böse Leibschmerzen.“ „Bei uns, Vater? Warum denn bei uns? Gibt es Orte, wo er nicht giftig ist?“

„Er gewiß! Soviel ich weiß, gibt es Gegenden in Bayern und in Siebenbürgen, wo ihn die Leute ohne Schaden essen können. Gerade wie der Fliegenpilz, der uns garstiges Leiden beschaffen würde, wenn wir ihn auf den

Tisch brächten, und der manchen Gegenden Ungarns als ein Leckerbissen gilt!“ „Woher mag das kommen?“ Der Junge wußte sich das Geheimnis nicht zu deuten. „Das ist ganz einfach! Es kommt auf den Standort an, an dem er steht. Bei uns sind irgendwelche giftige, vielleicht faulende Stoffe, die er in sich aufsaugt. Und darum ist er für die menschliche Nahrung untauglich. In anderen Standorten, wo der Boden diese Giftstoffe nicht enthält, ist er ein für die Menschen zuträgliches Gericht.“ Der Junge schaute den Pilz noch einmal im Weiterstreiten an. Wie schön er ist! Sieh, nun leuchtet er ordentlich bei der untergehenden Sonne wie Kupfer. Schade, daß er Gift in sich trägt!“

Ist es nicht ein Bild aus dem Menschenleben! Es kommt drauf an, wo du stehst! Habe acht auf den Boden, auf dem du wachst. Je nach den Stoffen, die du in dich aufnimmst — wirst du ein Mensch mit einer kerngesunden Seele oder ein Mensch, in dem das Gift steckt. Und wehe dem, der mit einem „Giftigen“ zusammenkommt! Die „Giftigen“ sind manchmal sehr schön, darum locken sie die anderen. Aber in ihrer Nähe muß man verderben. Ich erzählte meinem Sohn von einem Jugendgespielen. Wie schön war der! Ein Junge, schlank und biegsam wie eine Stahlgerte. Ich sehe noch heute seinen Kopf mit den schwarzen Lockenhaaren. Wie ein Wald von lauter Ringeln wuchsen sie auf seinem schmalen Kopf! Und seine blühenden Augen! Und sein helles Lachen! Und was der Junge von Geist und Witz sprühte! Jeden Tag hatte er einen neuen Einfall von launigen Dingen, mit denen er in das graue Einerlei unserer Schule bunte Bilder brachte. Mit ihm zu gehen, war meine ganze Freude. Er kannte die Werke unserer großen Dichter, als ich noch kaum die Titel dieser Werke wußte. Er hatte alles Große im Theater schon gesehen und konnte die Gestalten dieser Dichtwerke uns vorspielen, daß wir den Tell oder den Wallenstein oder den Egmont mit lebhaften Augen zu sehen glaubten. Und wie konnte er schwimmen und Schlittschuh laufen und am Reck turnen! Kein Wunder, daß wir ihn alle anschwärmten. Aber einmal trat ich zu ihm in seine Stube, die voll der schönsten Bücher und Kunstwerke war. Er las eifrig in einem Buch. Als ich eintrat, klappte er es schnell zu und legte es in die Schublade seines Schreibtisches. Ich fragte: „Was ist das für ein Buch?“ Er wurde ein wenig rot und lächelte: „Nichts für Unschuldslämmer, wie du eins bist!“ Später verriet er mir einmal den Titel. Ich hatte ihn nie gehört. Auch den Namen des französischen Schriftstellers, der das Buch

geschrieben hatte, kannte ich damals noch nicht. Heute weiß ich, daß der Dichter einen Weltnamen hat und daß jenes Buch von ihm in ernstester Absicht geschrieben ist. Aber ich weiß auch, daß unendlich viele junge Leute, junge Männer und junge Mädchen, sich in diesem Buch den Tod ihrer Seele holen. Drum soll dies Buch unter Verschluss gelegt werden. Der es in die Hand eines werdenden legt, der ist des Todes schuldig. Ihm wäre not, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt werde und er im Meere versenkt würde, wo es am tiefsten ist.

Denn das war das Jammergeschick meines jungen Freundes. Es war merkwürdig, wie gering seine Leistungen in der Schule wurden. Er schien zu träumen während der Unterrichtsstunden. Seine Arbeiten fudelte er nachher oberflächlich hin. Der unter uns der Begabteste war, von einer schnellen Auffassungsgabe, von einer Menge eigener Gedanken, — wurde der Geringste unter uns. Meinen Umgang mied er. Als ich ihn einmal fragte, das sei nicht schön von ihm, daß er gar nicht mehr zu mir komme, lächelte er ein wenig spöttisch: „Unschuldslämmer wie du passen nicht zu mir!“ Und wirklich — als wir bei einem Schulausflug nebeneinander gingen, tat sich ein Spätzlein seiner Seele auf. Und da heraus züngelte es wie Flammen aus einem Höllenabgrund. Er redete von Dingen, die ich kaum gehört hatte vorher, und vor denen mir graute. Und er redete davon, wie von etwas Alltäglichem. „Mensch, wohin treibst du?“, rief ich entsetzt aus. Und wieder lächelte er sein spöttisches Lächeln: „Ich habe es dir ja gesagt, Unschuldslämmer passen nicht mehr zu mir!“ Die anderen, die „zu ihm paßten“, waren leichtsinnige Burlesken. Und einer von uns, der nicht zu den Leichtsinnigen gehörte und doch von dem glänzenden, geistreichen Menschen sich halb willenlos mitziehen ließ, war bald einer der tollsten und frechsten.

Es ging ein Jahr lang. Dann war das Maß voll. Man wies ihn schimpflich von der Schule weg. Ich sehe ihn noch heute in seinem hübsch eingerichteten Schreibzimmer sitzen, die Hände stützen seinen Kopf. Er stierte vor sich hin. Und als ich neben ihn trat, schaute er mich herzbeweglich an und sagte mir: „Ach, Gott, mein armer Vater!“ Ich sagte zu ihm: „Zieh raffe dich zusammen! Mache gut, was du versäumt hast. Du kannst es, wenn du willst!“ Er aber sah mich lange an. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich wollte, ich wäre ein solches Unschuldslämmchen wie du!“ — ein klein wenig kam wieder der Spott auf seine Lippen — „es wäre besser. Ich glaube aus mir wird nichts!“ Aber — wie

*) Aus: Immer nach Hause. Kart. 250 RM., geb. 3,50 RM. Erzählungen von Karl Hesselbacher. Orlan-Verlag, Herborn, Dillkreis. — Viele werden in diesen Tagen nach einem passenden Buch für einen lieben Konfirmanden suchen. Hier ist etwas, von dem junge Menschen Segen und Gewinn haben können. Im gleichen Verlage erschien: „Siehe, welch ein Platz sie schenken“, Erzählungen von Reinhold Braun. Auch dieses Buch ist eine sehr passende Gabe für Konfirmanden.

heit und einer star-
kämpft um ihr Da-
In Wahrheit ist
ch Völkerrückschritt,

en Kräfte des Vol-
ermöglicht werden.
werden, wenn die
halten. Aber dies
Streben der Ge-
Freiheit wieder
te für die Außen-
hat einmal einma-
der Nationen ent-
zen, aber der wirk-
tes durch die Welt-
an, vorzuspringen
reifen."

asser für den Vor-
hat und dankt ihm
rache seiner Schrift-
tlichen Kräfte ent-
und dem ethischen
auf einen besseren
selbst vorbringen
rgreifen. Und wie
redet von dem Ver-
er Hirten. Das ist
von der Kirche sich
recht kommen muß,
verfagt denn, wenn
und jede von uns
mal versagen, wenn
emeinde nicht ver-
Mantel, fest, fest
in, Du segnest denn
ertum eines jeden
um strömt der Ge-
ins deutsche Volk,
deutscher Männer
kräfte im Volke ent-
rader Seele einsteigen
rach: Hier steht ich
as dritte Reich
nt!

R. v. Doering

heidung.

in, 13. März.
der Reichstag nach
Parlament und
Ausführung des
ilt. Zur Infirmität
es nun noch der
Wie man in der
Reichspräsident
Vertragswert seine
keine im Reichstag
Mehrheit gefun-

ber den Youngplan
as von vornherein
Haager Vorlagen
hien, als sei der
noch nicht. Heute
namen hat und daß
sicht geschrieben ist.
viele junge Leute,
sich in diesem Buch
oll dies Buch unter
ie Hand eines Wer-
g. Ihm wäre not,
hängt werde und er
m tiefsten ist.

sal meines jungen
ering seine Leistung
zu träumen während
e trübselste war, von
einer Menge eigener
unter uns. Meinen
sagte, das sei nicht
ehr zu mir komme,
schuldlos lächelte wie
als wir bei
gingen, tat sich ein
heraus glingelt es
und. Er redete von
rher, und vor denen
wie von etwas Al-
t? rief ich entsezt
spöttisches Lächeln:
lächeln passen nicht
ihm paßten", waren
n uns, der nicht zu
von dem glänzenden
nlos mitziehen ließ
schien.

war das Maß voll.
der Schule mo-
in seinem hübsch
die Hände stützten
Und als ich neben
h an und sagte nur:
sagte zu ihm: "Jetzt
s du verdammt lang-
aber sah mich lange
sch wollte, ich wäre
ul" — ein klein we-
Lippen — "es wäre
chts!" Aber — wie

Youngplan doch noch gefährdet, so hing das lediglich
damit zusammen, daß eine Verbindung zwischen Young-
plan und Finanzfrage hergestellt worden war, damit
die Richtlinie über die finanziellen Fragen auch
die Ablehnung des Youngplans nach sich ziehen
konnte.

Mit der Zustimmung des Reichstags ist das
Schicksal der Younggesetze entschieden!
Denn die Parlamente der Gläubigermächte werden
selbstverständlich den Haager Beschlüssen zustimmen,
weil auch der Youngplan ihren Ländern ein Höchst-
maß an deutschen Leistungen sichert. Nicht gestört
ist dagegen die Erfüllung des Youngplans. Nach
wie vor ist Deutschland der Auffassung, daß die uns
aus dem Youngplan erwachsenden Lasten weit über
unsere Leistungsfähigkeit hinausgehen.

Vogelweise hätte das zur Ablehnung des Ha-
ger Vertragswerks führen müssen. Wenn die Mehr-
heit des Reichstags trotzdem dem neuen Plan zu-
stimmte, so deshalb, weil sie die Annahme der Young-
gesetze dem Ausbruch einer Reparationskrise vorzog.
Werden wir nun durch die Vertagung der Krise über-
haupt um die Krise herumkommen, oder besteht der
Endeffekt lediglich darin, daß die Reparationskrise
nach der neuen Atempause mit verdoppelter Wucht
über uns hereinbrechen wird?

Die Beantwortung dieser Frage ist umstritten,
letzten Endes wird sie aber auch davon abhängen,
welche Fortschritte die Welt auf dem Wege der Rück-
kehr zur Vernunft machen wird. Im Zusammenhang
mit dem Youngplan findet die Schmach der Rhein-
landbesetzung endlich ihr Ende, noch früher paßen
die ausländischen Mitglieder des Generalrats der
Reichsbahn und des Verwaltungsrates der Reichsbahn
ihre Koffer. So erfreulich der Fortfall dieser sicht-
baren Kontrollorgane ist, so verbleibt es doch auch
unter dem Youngplan noch bei den unsichtbaren Be-
schränkungen der deutschen Staatshoheit, der freien
Tätigkeit von der deutschen Kriegsgeld im Ver-
sailer Vertrag, der einseitigen Entlassung der
Reichsbahn und der Rückgliederung des Saar-
gebietes. Dazu kommt die Gewissheit, daß die ma-
teriellen Lasten des Youngplans unberechtigt und zu-
mindest für die Dauer untragbar sind.

Wir der Beendigung des Kampfes um die Young-
gesetze ist die Spannung, die mehrere Wochen auf
dem Reichstag lag, gewichen. Im Augenblick steht
zwar die Einigung über die Verteilung der Lasten
aus dem Youngplan noch aus — trotz der vorhandenen
zwei Finanzkompromisse —, doch ist man jetzt im
Reichstag wieder hoffnungsfreudiger gestimmt.

Für die weitere Entwicklung der Frage des Haus-
haltsausgleichs und der kleinen Finanzreform werden
vor allem die Verhandlungen in den Ausschüssen ent-
scheidend sein. Von dem Finanzprogramm der Wei-
marer Koalition ist nur noch wenig die Rede. Die
Reichsregierung beharrt auf ihren Vorlagen, die
am Sonnabend die Vollversammlung des Reichsrats be-
schäftigen werden. Danach gehen die Entwürfe des
Reichstags zu, wobei es den Parteien freisteht, im
Sinne des Weimarer Finanzprogramms Abänderungs-
anträge einzubringen. Das gleiche Recht steht na-
türlich auch der Deutschen Volkspartei zu, die so Ge-
legenheit erhält, sich wieder in die Finanzverhand-
lungen einzuschalten.

Eine neue Wendung hat sich inzwischen noch da-
durch ergeben, daß Reichspräsident von Hindenburg
dem Zentrumsabgeordneten Brüning gegenüber betonte,
er werde von allen verfassungsmäßigen Mitteln Ge-
brauch machen, um die rechtzeitige Regelung der Fi-
nanzfragen durchzusetzen. In parlamentarischen Krei-
sen folierte man daraus auf die Bereitschaft Hin-

Wenn er sich dieser Einsicht schämte, lachte er laut auf.
„Unkraut verdirbt nicht. Ich werde schon zurecht
kommen!“

Er ist nicht zurechtgekommen. Er ist verschwunden.
Seine Spur habe ich nicht mehr gesehen. Was ich noch
einige Jahre von ihm hörte, war schmerzhaft. Es war
lauter Torheit und Elend...

Ein Persippl! Aber an einem Standort, an dem die
faulen Gifstoffe im Boden stecken. Schade um ihn! Es
war ein so feiner Mensch, aus dem viel Segen in seine
Welt hätte fließen können — und alles ward zunichte!
Der Standort macht unser Schicksal aus. Ist das nicht
ein furchtbares Wort? Was kann schließlich ein Mensch
für den Ort, an dem er steht? Harte Frage!

Und doch! Wir sind nicht wie der Persippl, der an sei-
nem Platz stehen muß. Sondern wir können viel von
dem Platz, auf dem wir wachsen, uns wählen. Die Men-
schen, die unsere Freunde sind. Die Bücher, die wir lesen.
Die Schauspiele, an denen wir uns ergötzen. Das liegt
doch zum größten Teil in unserer Hand. Und die Stoffe,
die wir aus diesem Boden ziehen, hängen ab von dem
Platz, den wir uns wählen. Gibt es nicht einen Standort,
zu dem jeder von uns einmal hingeführt worden ist? Wer
ist unter uns, der nicht einmal in seinem Leben in das
heilige Land geführt worden ist, das Jesus Christus heiligt?
An ihm ist noch niemand aufgehoben geworden. Und er
steht vor jedem, der in unserem Land aufwächst. Man
kann an ihm einfach nicht vorbei. Er packt einen jeden
an der Schulter, und er blickt jedem einmal ins Auge, und
er stellt an jeden irgend einmal im Leben die entscheidende
Frage: „Willst du mich?“ Wir wissen alle, da „liegen die
starken Wurzeln unserer Kraft“. Und wer in diesem
heiligen Boden wurzelt, auf dem er steht, der ist gefest
gegen alle Gifstoffe, die in Riesensülle aus dem Boden
unseres gegenwärtigen Lebens wachsen. Dem können
sie rein nichts antun!

Daß wir doch das richtige Auge bekämen für den
Standort, auf dem unser ganzes Leben wächst! Daß wir
doch den Ekel in uns bekämen gegen alles Schmutzige
und Häßliche, das uns bedrängt. Daß wir das Verlan-
gen in uns trügen, nur Reines, Sauberes, Nichtiges in uns
einströmen zu lassen! Was für Menschen müßten dann
aus uns werden! Was für Menschen müßten dann um uns
herum in die Höhe wachsen! Köstliche Segensmenschen,
aus deren „Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen
müßten!“

Persippl am gefundenen Waldboden — das sollt ihr
werden, ihr Jungen! Heil euch!

denburgs, der Reichsregierung Vollmacht zur Anwen-
dung des Artikels 48 der Reichsverfassung zu ertei-
len, ferner hält man für den Fall der Nichteinigung
der Parteien die Inkraftsetzung der Steuererlasse im
Wege der Notverordnung für wahrscheinlich.

Die Entscheidung über die Finanzfragen soll spä-
testens bis zum 24. März fallen. Die Fraktionen
haben also noch reichlich Zeit für neue Verhand-
lungen; hoffentlich benutzen sie diese Zeit dazu, end-
lich die Kassenverhältnisse in Ordnung zu bringen.
Das Gebot der Stunde heißt jetzt: arbeiten und
sparen, und der Zwang zur Sparsamkeit muß sich
insbesondere auch auf die öffentliche Verwaltung aus-
wirken.

Youngplan wird Gesetz.

Verabschiedung der Vorlagen in dritter Lesung. —
Legter Appell des Kanzlers. — Opposition beantragte
Aussetzung der Verfindung.

— Berlin, den 12. März 1930.

Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-
sitzung steht die dritte Lesung und die Schlußabstim-
mung über die Younggesetze mit ihrem Reparations-
zahlungsplan für 58 Jahre. Der Tag der Ent-
scheidung ist da! Haus und Tribünen sind dicht
besetzt; etwas schwächer die Diplomatenloge. Auf der
Regierungsbank haben der Reichskanzler Hermann
Müller und sämtliche Reichsminister Platz genommen.

Nach Eröffnung der Sitzung gibt der Präsident
bekannt, daß sämtliche in Opposition zur Regierung
stehenden Fraktionen einen Antrag auf Aus-
setzung der Verhandlung der Younggesetze
um zwei Monate eingereicht haben. Ein gleicher
Antrag ging von den Kommunisten ein, die darüber
hinaus auch ein Misstrauensvotum gegen den Reichs-
kanzler eingebracht haben.

Als erster Redner nimmt der Reichskanzler das
Wort. Dann folgen die Erklärungen der Parteien
für und wider den Youngplan und zum Schluß die
Abstimmungen, die die Annahme der Haager Gesetze
ergeben. Am Donnerstag wird sich nun noch einmal
der Reichsrat mit dem Haager Vertragswerk befassen,
das danach dem Reichspräsidenten von Hindenburg
zur Unterschrift vorgelegt werden wird.

Reichskanzler Müller

führte in seiner Rede aus:

Die Annahme des neuen Planes steht heute zur Ent-
scheidung. Bei den langwierigen Verhandlungen um diesen
Wert war für Deutschland die Befreiung der Rhein-
lande sowie die Neuordnung der Reparations-
frage das Ziel. Die Reichsregierung setzt sich auch
jetzt bei Beginn der dritten Lesung nachdrücklich für eine
gleichzeitige Verabschiedung aller dieser Ge-
setzesvorlagen ein. Sie hat in keinem Stadium der Ver-
handlungen ein Gehl daraus gemacht, daß der Sachver-
ständigenplan und die zu seiner Inkraftsetzung getroffe-
nen Abkommen auch nach ihrer Überzeugung hinter den be-
rechtigten Erwartungen Deutschlands weit zurückbleiben,
und daß die Kritik in manchen Punkten berechtigt ist.

Unschlagend muß für uns aber bleiben, ob das
Ergebnis als Ganzes dem deutschen Gemeinwohl förderlich
ist oder nicht. Die Reichsregierung erklärt mit voller Über-
zeugung, daß sie in der Neuordnung einen Fortschritt
gegenüber dem bisherigen Zustand der Dinge erblickt.
Die Regelung der Reparationsfragen, wie sie jetzt vor-
liegt, befreit die deutsche Wirtschaft von dem lähmen-
den Zustand der Unsicherheit der wirtschaftlichen Zu-
kunft. Trotz der außerordentlich schweren Lasten des neuen
Planes ist die Reichsregierung überzeugt, daß der Ver-
such der Durchführung nicht zum Nachteil Deutschlands
ausfallen wird, aus der bestimmten Erwartung heraus,
daß auch die Gläubigermächte ihre Verpflichtungen nicht
minder eifrig durchführen werden als Deutschland.

Das Abkommen mit Polen.

Man hat den Vorwurf erhoben, daß das Haager Ab-
kommen Deutschland Aufschüttungen auferlege, die der
Sachverständigenplan selbst nicht vorsah, nämlich die rund
400 Millionen aus der Leberzangasse, den Gegenwert
für das verlorengegangene Staatsgebiet in Polen und
die Liquidationsabverhältnisse. In allen drei Fällen kommen
jedoch Mehrleistungen über die Annuitäten der Sach-
verständigen hinaus nicht in Frage.

Die Verzichte.

Die Deutschland ausprechen mußte, haben ihre Grundlage in
einer Empfehlung der Sachverständigen der Gläubigermächte,
der die deutschen Sachverständigen keinen ausdrücklichen
Widerpruch entgegenzusetzen konnten. Es ist der Regierung
aber wenigstens gelungen, die Beschränkung auf eine er-
heblich engere Fassung zu erreichen und die Frage für
Polen aus dem Youngplan herauszunehmen und in ein
Sonderabkommen einzufügen, das uns auf nationalpoliti-
schem Gebiet Gegenleistungen gewährt.

Kein Mensch in der Welt kann heute mit ehrlicher
Überzeugung die Auswirkungen des Youngplans prophe-
zeien. Wir können nur schätzen, daß Deutschland den
neuen Plan mit der aufrichtigen Bereitschaft, ihn durch-
zuführen, annimmt, und daß es sein Bestes tun wird, die
eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Die Reichsregierung steht umfomehr für ihre Unter-
schrift ein, als das Vertragswerk selbst die Entwicklungs-
möglichkeiten enthält, die im Interesse der Erhaltung des
deutschen Wirtschaftslebens eingeschaltet werden mußten.
Alle ausländischen Kontrollen werden wefallen.

Die Finanzpolitik Deutschlands ist in Zukunft frei.

Das Gegenstück zu dieser Freiheit ist Selbstverantwortung
auch für die Übertragung der Reparationszahlungen
an das Ausland. Falls dies trotz Deutschlands gutem
Willen mißlingt und Gefahren für Währung und Wirt-
schaft drohen, kann Deutschland das Moratorium er-
klären oder den beratenden Sonderausschuß einberufen, so
daß erneut Sachverständige die Gesamtlage zu prüfen
haben.

Die Sanktionsfrage.

Alle Mißdeutungen und Zweifel in der Sanktions-
frage sind unbegründet. Durch die Befestigung der Re-
parationskommission und durch die Einführung der Organe
des neuen Planes ist dem Sanktionsystem des Vertrages
von Versailles der Boden entzogen.

Rheinlandräumung und Saarfregabe.

Das Rheinland ist von der Sonderhaftung befreit.
Alle Streitfragen sind künftig vom Schiedsgericht zu ent-
scheiden. Selbstverständlich steht die Erfüllung der außer-
ordentlichen Reparationsleistungen, zu denen wir verpflichtet
sind, unter den gemeinen Regeln des Völkerrechts. Aber
auch gegen die Rechte, die das gemeine Völkerrecht den
Gläubigern gibt, haben wir für den äußersten Fall noch
die denkbaren Garantien eingeschaltet. Dieser äußerste Fall,
daß nämlich Deutschland den Plan vertritt, kann nur von

der höchsten internationalen Rechtsinstanz festgestellt wer-
den, und vor einer solchen Feststellung, die wir praktisch
als eine Unmöglichkeit betrachten dürfen, können die Gläu-
biger überhaupt keine Schritte gegen Deutschland tun.

Die Räumung der besetzten Gebiete.

Ist mit der Annahme der vorliegenden Gesetze gesichert.
Erhöhten Sinnes sehen wir dem Tag entgegen, an welchem
wir die Befreiung der Rheinlande feierlich begehen und
den Rheinländern für ihre Treue und die dem Vaterlande
gebrachten Opfer danken können. Bedauerlich bleibt aller-
dings, daß die Saarverhandlungen noch zu keinem greif-
baren Ergebnis geführt haben. Ich bin der festen Hoff-
nung, daß der Befreiung der Rheinlande und der Pfalz
bald die des Saargebietes folgen wird.

Das Finanzprogramm der Regierung

Vom Dezember wurde durch die Notwendigkeit verstärkter
Schuldentilgung hinausgeschoben. Aber im Sinne dieses
Programms erklärt die Reichsregierung erneut, daß Deutsch-
lands Wirtschaft dringend der Entlastung bedarf, die zu
dem frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgen muß. Die deutsche
Kapitalbildung muß gefördert, die Ausgaben müssen soweit
wie möglich gekürzt werden.

Vor allen Dingen aber ist eine Sanierung der Finanz-
und Kassenlagen des Reiches, der Länder und Gemeinden
die unerläßliche Voraussetzung für eine Rückkehr zu ge-
ordneten Finanzverhältnissen.

Drei Grundsätze der Sparamkeit.

Deshalb hat die Reichsregierung den Haushaltsplan
für 1930 mit größter Sparamkeit aufgestellt und durch
sichere Einnahmen in sich ausgeglichen. Als Grundsatz
für den außerordentlichen Haushalt hat die Regierung
festgestellt:

1. Neue außerordentliche Ausgaben dürfen künftig
nur in den Haushalt eingestellt werden, wenn die Deckung
feststeht.
2. Vorläufig darf ein neuer Anleihebedarf erst dann
wieder in den Haushalt eingestellt werden, wenn der
alte endgültig abgedeckt ist.
3. Alle Verpflichtungen dürfen nur im Rahmen der
vom Reichsfinanzminister bereitgestellten Mittel eingegangen
werden.

Das neue Finanzprogramm wird der Wirtschaft neue
Impulse geben und auch die Kapitalbeschaffung im In-
und Ausland fördern.

Zur Frage der Erwerbslosigkeit übergehend, er-
klärte der Kanzler, daß sich die Reichsregierung bemühen
werde, die Sozialpolitik in den bewährten Bahnen fort-
zuführen. Weiter kündigte er Maßnahmen gegen die Agrar-
not an und erklärte, daß die deutsche Währung nicht ge-
fährdet sei. Zum Schluß verwies der Kanzler auf die
geplante Steuerreform und forderte den Reichstag zur
Mitwirkung am Wiederaufbau des Vaterlandes auf.

Die Aussprache im Reichstag.

Den Ausführungen des Reichskanzlers, die von
der Mehrheit mit Beifall, von der Opposition mit
zeitweise recht lebhaftem Widerspruch begleitet waren,
folgten die Erklärungen der Parteien.

Abg. Damm (D. V.) gab für das Zentrum, die So-
zialdemokraten, die Demokraten und die Deutsche Volks-
partei zu den Liquidationsabkommen mit England, Austro-
lien und Neuseeland eine Erklärung ab, wonach die
Fraktionen den Abkommen nur zustimmen, weil sonst En-
gland den neuen Plan vielleicht nicht ratifizieren würde.
In der Erklärung wird dann die Beschränkung der Freigabe
des liquidierten Eigentums und namentlich die Haltung
Englands bedauert, aber die Hoffnung ausgesprochen, daß
sich auch bei der englischen Regierung noch eine andere
Auffassung durchsetzen werde.

Abg. Wallraf (D. V.) erinnerte an die großen Hoff-
nungen, die seiner Zeit auf den Geist von Locarno gesetzt
wurden. Von diesem Geist sei bei den Pariser und Haager
Verhandlungen wenig zu spüren gewesen. Während hier
über den Youngplan geredet wurde, spielte sich hinter
verschlossenen Türen das Schicksal-Kennen oder Ver-
weihen-Kennen um die Finanzreform ab. Redner fuhr
fort: Wir Deutschen müssen erkennen mit Frankreich ein
Verhältnis des Vertrauens und der Verständigung. Ein
solches Verhältnis kann aber nicht bestehen, so lange
Deutschland ausschließlich der Ambos, Frankreich der Sam-
mer ist. Wir begrüßen mit großer Freude die Befreiung des
Rheinlandes, aber wir vergessen nicht die Erklärung der
treuen rheinischen Bevölkerung, daß die Befreiung nicht
erkauf werden soll durch neue Ketten und neue Lasten.
Wir vergessen auch nicht, daß die Befreiung des Saarge-
bietes mit seiner treudeutschen Bevölkerung noch nicht er-
reicht ist. Wir denken auch an unsere deutschen Landsleute
in Cuxen-Malmödy.

Noch tragischer, ja geradezu erschütternd wirkt ein
Bild auf die Karte der Dürre. Das Verhalten unserer
Vertragsgegner erinnert uns an den Hungerparagrafen
des deutschen Strafgesetzbuches. Damm treibt weiter,
wer sich einen einseitigen Vorteil durch die Ausbeutung der An-
erkenntnis, des Reichstums oder der Notlage eines an-
deren verschafft. Hier handelt es sich um die Ausbeutung
von Deutschlands Notlage.

Abg. Dr. Brüning (Ztr.) erklärte, mit leichtem Herzen
werde seiner dem Youngplan zustimmen. Selbst die Freude
und der Jubel über die Befreiung des Rheinlandes seien
nicht ungemischt, da sich auch dann das Rheinland noch
nicht der gleichen Souveränität erfreue wie alle übrigen
Teile des Reiches. Der Redner verliest dann zwei An-
träge, die die Regierungsparteien eingebracht haben.

Der erste Antrag billigt die Erklärung des Reichs-
kanzlers und wiederholt dann die einzelnen Feststellungen
des Kanzlers über die Verpflichtung der beteiligten Regie-
rungen, alle Streitfragen der Auslegung und Anwendung
des neuen Plans der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterstellen,
die Ausführungen über die Bereinigung des Plans, über
die Funktionen des beratenden Sonderausschusses und über
das Moratorium. Zum Schluß wird erklärt, daß der
Reichstag über alle anderen Anträge zur Tagesordnung
übergehe.

Der zweite Antrag ist in der Form einer Entschließung
eingebracht und weist darauf hin, daß der neue Plan
über rein wirtschaftliche Erwägungen hinaus von den politi-
schen Machtverhältnissen beeinflusst worden ist. Hinsichtlich
seiner Durchführung enthalte der Plan selbst die notwen-
digen Sicherungen, die es bei gutem Willen ermöglichen, das
Gesetz der wirtschaftlichen Vernunft zur vollen Auswirkung
gelangen zu lassen. Darüber hinaus werde Deutschland
nicht darauf verzichten, mit allen ihm zu Gebote stehenden
friedlichen Mitteln der Außenpolitik der durch den Ver-
sailer Vertrag geschaffenen Lage entgegenzuwirken. Zum
Schluß wird die Reichsregierung aufgefordert, die deutsche
Außenpolitik in diesem Sinne zu führen.

Namens seiner Fraktion betonte der Redner, das
Zentrum werde unbedingt die Konsequenzen ziehen, wenn
die Finanzverhandlungen sich erneut verzögerten oder wenn
neue Schwierigkeiten aufstünden.

Abg. Florin (Komm.) erklärte, das internationale
Proletariat werde den Youngplan zerreihen.
Abg. Dr. Wrede (Wirtsch.) verlas eine Erklärung, in
der es heißt, die Wirtschaftspartei stehe grundsätzlich auf
dem Boden der Verständigungspolitik, sie könne aber nach

gewinnhafter Prüfung der wirtschaftlichen Wirkungen des Youngplans diesem Plan nicht zustimmen.

Hr. Dr. Paul (D. Sp.) führte aus, die gegen den Youngplan opponierenden Parteien gingen leicht hinüber über den gewaltigen Erfolg, der mit der Befreiung des Rheins errungen sei. Diese Befreiung sei der Erfolg einer seit sieben Jahren geführten deutschen Außenpolitik.

Im weiteren Verlauf der Sitzung stimmten die Abg. Stämpfer (Soz.) und Meier (Dem.) dem Youngplan als einen Fortschritt auf dem mühseligen Weg der Befreiung Deutschlands an. Die Abg. Schmidt (Dnt.), Straßer (Nat. Soz.) und Schneider-Wildan (Christl. Nat.) lehnten die Younggefeße entschieden ab und betonten ihren Willen zur weiteren Bekämpfung dieser Politik.

Staatsminister Dr. Fick verlas namens der thüringischen Regierung eine Erklärung, nach der die thüringische Regierung in scharfem Gegensatz zur Reichsregierung und zum Reichstag in den Younggefeßen und im Polenabkommen ein großes nationales Unrecht erblickt. Thüringen wolle zur Heimkehr eines fanatischen Widerstandes werden und im Kampf um die deutsche Freiheit vorangehen.

Der preussische Reichsratsbevollmächtigte Dr. Bracht erklärte, Preußen stimme dem Youngplan zu.

Die Schlussabstimmung.

Verabschiedung des Youngplans mit 270 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen.

In der Schlussabstimmung über die Younggefeße wird zunächst über die einzelnen Artikel abgestimmt. Artikel 1 wird mit 266 gegen 193 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. Gegen den Artikel 1 stimmte auch die bayerische Volkspartei, die sich gestern der Stimme enthalten hatte. Die übrigen Artikel werden mit einfacher Mehrheit angenommen.

Die Schlussabstimmung über den Youngplan und seine Nebenabkommen ergibt dann die Annahme der Verträge mit 270 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen.

Abgelehnt wurden die deutschnationalen Anträge, die sich mit der Revision des Youngplans und der Sanktionsfrage beschäftigen und forderten, daß die Tributbelastung auf Fahrkarten und Steuermarken aufgedruckt wird. Angenommen wurde die Entschließung der Regierungsparteien über die Richtlinien der deutschen Außenpolitik.

236 Stimmen für, 217 gegen das Polenabkommen.

Das Reichsbahngefeß wird mit 299 gegen 156 Stimmen bei 3 Enthaltungen verabschiedet; das Reichsbankgefeß mit 307 gegen 150 Stimmen bei 3 Enthaltungen. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen wurde unter lebhaften Entrüstungsrufen der Rechten mit 236 gegen 217 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen.

Hindenburg hat die Entscheidung.

Der Antrag der Rechtsparteien auf Aussetzung der Verleumdung fand die Zustimmung von 163 Abgeordneten, also ausreichende Unterstützung. Gleichzeitig wurde aber auch ein Antrag der Regierungsparteien auf Erklärung der Vorlagen als dringlich angenommen, nämlich mit 283 gegen 174 Stimmen bei 3 Enthaltungen, so daß damit die Entscheidung beim Reichspräsidenten liegt.

Der kommunistische Mißtrauensantrag wurde mit 272 gegen 169 Stimmen bei 13 Enthaltungen abgelehnt.

Darauf wird der Antrag der Regierungsparteien, der die Erklärung des Reichslanzlers billigt, mit 248 gegen 170 Stimmen bei 19 Enthaltungen angenommen.

Damit ist der „Neue Plan“ in dritter Lesung erledigt. Darauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag: Republikbeschäftigung.

Abstimmungen im Landtag.

Die Aufhebung des Verbots des rheinischen Stahlhelms abgelehnt.

— Berlin, den 12. März 1930.

Der Preussische Landtag setzte heute die zweite Lesung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung fort und erledigte dann die Abstimmungen zum Etat des Innenministeriums. Der Etat des Ministeriums wurde bewilligt. Abgelehnt wurde der deutschnationale Antrag auf Aufhebung des Verbots

der Stahlhelmorganisationen in Rheinland und Westfalen. Der Gesetzentwurf über die Heraushebung der Altersgrenze für Hochschullehrer auf 68 Jahre wurde in zweiter Lesung angenommen.

Annahme fanden ferner mehrere Anträge des Landwirtschaftsausschusses zu Gunsten des Weinbaues, wonach u. a. die Winkerkredite vollständig niedergeschlagen werden sollen.

Luther auf vier Jahre bestätigt.

Vom Reichspräsidenten. — Reichsbank nimmt mit ihrem neuen Präsidenten Fühlung.

— Berlin, 13. März.

Reichspräsident von Hindenburg hat die Ernennung des früheren Reichslanzlers Dr. Luther zum Präsidenten der Reichsbank für die Amtsdauer von vier Jahren bestätigt. Die Uebergabe der Geschäfte von Dr. Schacht an Dr. Luther erfolgt in feierlicher Sitzung am 3. April. Am gleichen Tage wird sich Dr. Schacht von der Reichsbank verabschieden.

Wie verlautet, wird Reichsbankpräsident Dr. Luther in den Abendstunden des heutigen Donnerstag von Frankfurt nach Berlin zurückkehren. Zur Vorbereitung der Uebergabe der Geschäfte wird das alt. Mitglied des Generalrats der Reichsbank, Franz von Wendelssohn, mit Dr. Luther Fühlung nehmen.

Ueber seine Aufgabe als Reichsbankpräsident äußerte Dr. Luther einem Pressevertreter gegenüber, die Sicherheit der deutschen Währung sei durch die endlich erreichte Unabhängigkeit der Reichsbank gegen jede Gefahr gewährleistet. Ein besonderes Augenmerk müsse die Reichsbank auf die im Vergleich mit anderen Ländern ungewöhnlich hohen Zinssätze in Deutschland richten, um hier eine Senkung herbeizuführen. Was die viel umfrittenen Auslandsanleihen betreffe, seien sie nützlich, soweit sie tatsächlich für produktive Zwecke aufgenommen würden.

In der Presse hat die Wahl Dr. Luthers zum Reichsbankpräsidenten im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Auch in Amerika, das ja als führende Finanzmacht für Deutschland von besonderer Bedeutung ist, bringt man dem neuen Reichsbankpräsidenten Vertrauen entgegen.

Deutschlands Verkehrspolitik.

Ein Vortrag des Reichsverkehrsministers Stegerwald. Eisenbahn und Kraftwagenwettbewerb.

Im Rahmen eines Lehrgangs „Gegenwartsaufgaben der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik“ sprach Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald über die Entwicklung des deutschen Verkehrswezens in den letzten zehn Jahren.

Minister Stegerwald hob zwei Hauptpunkte hervor: Den Uebergang der verkehrspolitischen Führung von den Ländern auf das Reich und die internationalen Einwirkungen durch Versailles und Völkerbund. Sodann schilderte Redner die Stellung seines Ministeriums im Verkehrswezen und sprach sich dabei für die Herstellung des reichseigenen Unterbaues der Reichswasserstraßenverwaltung aus.

Die Reichsbahn bewältigte 75 v. H. der gesamten Güterbewegung, darum müsse sie geschützt werden. Sie sehe Gefahren für sich in den Kanälen und in den Kraftwagen. Der Mittelland-Kanal schließe für die Reichsbahn die Gefahr in sich, daß er ihr einen erheblichen Teil von Transporten abnehme. Die Förderung der Reichsbahn-Gesellschaft, die Arbeiten am Mittelland-Kanal aus diesem Grunde stillzulegen, gehe natürlich zu weit. In dem Wettbewerb, den der Kraftwagen der Eisenbahn allgemein mache, werde der Ausgleich nur auf dem Wege der Kraftfahrzeugsteuer herbeigeführt werden können. Die Ausfälle, die der Reichsbahn aus der Abwanderung entständen, müßten letzten Endes von derselben Volkswirtschaft in Form erhöhter Eisenbahntarife wieder heringebracht werden.

Andererseits dürfe der Schutz der Reichsbahn aber niemals so weit gehen, daß er ein Verkehrsmonopol der Reichsbahn-Gesellschaft entstehen lasse. Die Wirtschaft wehre sich gefühlsmäßig gegen ein solches Monopol und verlange, die Leistungen der Reichsbahn

an der Arbeit der freiwirtschaftlichen Verkehrsmittel (Schiffahrt, Kraftwagen) zu messen und dadurch einen gewissen Druck auf die Reichsbahn auszuüben.

Neben den innerdeutschen ständen die internationalen Aufgaben der deutschen Verkehrspolitik. Mit dem Vertrag von Versailles hätte Deutschland alle seine Schiffe von mehr als 1600 Br.-R.-Z. abtreten müssen. In einem in der Geschichte wohl einzig dastehenden Wiederaufstieg hätten aber die deutschen Meere mit beispielloser Fähigkeit in einer Frist von zehn Jahren die verlorengegangene Tonnage aufgebaut! Der Vertrag von Versailles unterlagte ferner Deutschland jede militärische Luftfahrt und erklärte den Rhein, die Elbe, die Oder, die Donau und die Memel für international, und das Londoner Ultimatum von 1921 legte auch der Zivilluftfahrt Fesseln an.

Das Ziel der deutschen Verkehrspolitik liege daher fest: Erhaltung der deutschen Staatshoheit, Stärkung der nationalen Wirtschaft und Abwehr wirtschaftlicher Angriffe, Rationalisierung durch Zusammenfassung der Verkehrsaufgaben im Reich und Vornahme der Verkehrstechnik.

Arbeitslosenziffer sinkt.

Der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit überschritten.

— Berlin, 13. März.

Nach dem letzten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit überschritten: das Anwachsen der Arbeitslosigkeit, das sich seit Monaten von Woche zu Woche unaufhaltbar fortsetzte, ist in der Zeit vom 3. bis zum 8. März zum Stillstand gekommen. Erstmals konnten die Zugänge wieder durch Abgänge ausgeglichen werden. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist natürlich noch sehr gering: so ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 2 378 521 zu Beginn auf 2 363 000 Ende der Berichtswache zurück; die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge stieg dagegen noch schwach um etwa 1000 Personen auf 277 202. Zurückzuführen ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit auf den Beginn der Frühjahrsebebung in den Außenberufen und auf die Verlangsamung des Abflusses des Beschäftigungsgrades.

Local- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. Die Evangelisch-kirchliche Arbeitsgemeinschaft beschließt am Freitag, den 14. ds. Mts. ihre Vortragsreihe „Sinnegebung des Lebens durch kirchliche Symbole“ mit einem Vortrag über die „Bestattung“. Pfarrer D. Seimann-Hamburg wird abends 8½ Uhr im großen Saal des Altstädter Gemeindehauses, Grünstraße, sprechen und neben der Behandlung seines besonderen Themas auch den zusammenfassenden Abschluß der ganzen Arbeit dieses Winters geben.

Bethel.

Oratorienschor. Es wird auf die heute (Donnerstag) Abend 8 Uhr stattfindende Übungsstunde aufmerksam gemacht. Unentschuldig abwesend dürfte niemand fehlen.

Christlicher Verein junger Männer.

Donnerstag 6 Uhr Vorstandssitzung, 8¼ Uhr Jungvolkabend.

Freitag abends 8 Uhr spricht in Gosen der Schriftleiter des „Jungen Tag“, Herr Pastor Bollrath Müller-Gütersloh über das Thema: „Worauf alles ankommt.“ Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunde sind dringend und herzlich eingeladen.

Am Volkstrauertag, Sonntag abends 7½ Uhr findet im Affaphum, großer Saal, eine Gedächtnisfeier statt, wozu die Gemeinde herzlich eingeladen ist. Es werden 70 Lichtbilder gezeigt. Es wirken mit das Bethel-Orchester, der Kl. Chor und das Bethel-Horn-Orchester. Programme kosten 30 Pfennig, für Kranke, Schwestern und Schüler 20 Pfennig.

Im Rahmen der Vortragsreihe:

„Sinnegebung des Lebens durch kirchl. Symbole“ spricht im

6. Vortrag

Pfarrer D. Seimann-Hamburg, über die

„Bestattung“

am Freitag, den 14. März 1930, 20½ Uhr im großen Saale des Altstädter Gemeindehauses, Grünstraße.

Karten zu RM 1.— in der Pfefferischen Buchhandlung und an der Kasse. — Für Kinder ermäßigt.

Evangelisch-kirchliche Arbeitsgemeinschaft.

Gemüse-, Feld- u. Blumenamen

Knochengewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien. Baumkulturlilien: Obstbäume, Ziersträucher, Rosen. Nadelgehölze. — Blütenkulturen usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel b. Bielefeld.

Ausführliche Preislisten senden wir gern auf Wunsch zu.

Köchin od. Stütze

die in Hotel- oder größerer Pensionatsküche mit gutem Erfolg tätig war, ebenso

Kochlehrling

(christlich gesinnt) für die Saison gesucht. Gest. Offerten an Frau Vina Zoogers, Bad Salzungen, Auguststraße 8, Villa „Anna Luise“

Mädchen

zum baldigen Eintritt gesucht, welches alle Arbeiten in Haus- und Landwirtschaft mit verrichten kann, bei gutem Lohn und Familienanschluss.

Frau Heinrich Heijhausen, Ahlhorn-Oldenburg.

Erfahrene Hauslehrerin

mit guten Zeugn. sucht Stellung bei 1 bis 2 Kindern im Grundschuljahr.

Hedwig Wartsch, Michelstadt, Dammstraße 8.

Kalbskeulen

(Hinterkeulen)

in bekannt. Güte, tägl. frisch, amtl. gestemp., RM 9 f. netto 9 Pfd., 9 Pfd. frisches, knochenfreies Kalbsgulaschfleisch RM 10 f. Haus inkl. Porto und Versand. Nachn.

H. P. Christophersen, Bötting 3 (Schleswig-Holstein)

Hausfrauen und Heime,

die Hausdächter anlernen wollen oder gebild. Hilfskräfte suchen, und arbeitsfreie jg. Mädchen, die häusl. Wirkungskreis wünsch. mögen sich wenden an

Heimchenbund (E. B.) Zweigstelle Wernigerode Mönchstieg 11.

Rückporto.

Aufwärtsleiter sucht zum 15. 4. oder 1. 5. Stelle als landw.

Verwalter

(24 Jahre) 7 Jahre Praxis in Klein-, Mittel- und Großbetrieben, fessens, Sachsens und Hannover. Habe Winterschule und Bauernhochschule besucht (Kammerprüfung). Gute Zeugnisse vorhanden. Gefällige Angebote erbittet

Witb. Behrens, Domäne Marienburg bei Hildesheim.

Der schönste und modernste

Blumenschmuck

für Veranda, Balkon und Fensterbretter sind unentgeltlich meine echten oberbayerischen

Gebirgs-Hängenecken

Versand überallhin. Illustr. Preisliste gratis und franko. A. Gnadt, Versandgärtnerei Trudering 461 (Oberb.)

Stellengesuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg.

Für die

Konfirmation

empfehlen wir:

„Friedrich v. Bodelschwingh“

Ein Lebensbild, von seinem zweiten Sohne verfaßt. In Halbl. geb., 424 S. stark, zum Preise von 3.50 Mk., in Ganzl. geb. Mk. 4.—. Bei Abnahme von 6 Exemplaren 1 Freieremplar.

Zerstreuen,

eine Auswahl aus seinen Liedern und Sprüchen. Mit Bildern von Meta Voigt-Claudius. Schön in Leinen geb. Mk. 4.—

Dieses Buch möchten wir besonders warm empfehlen. Die Bilder der Dresdener Künstlerin, die in feinstimmiger Weise die verschiedenen Lieder illustriert, machen das Buch zu einer wertvollen Gabe. Die äußere gefällige Ausstattung sichert ihm auch eine freundliche Aufnahme.

„Das Lukas-Evangelium“

Mit vielen Bildern von Meta Voigt-Claudius, elegant in Leinen gebunden Mk. 4.—

Schriftenniederlage d. Anstalt Bethel Bethel b. Bielefeld. Postscheck-Konto Hannover 49 657

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Suttel, Angelegen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleierbach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.